

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 37 [i.e. 40] (1958)
Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 14.80, halbjährlich Fr. 8.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 17.—. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Inserten-Annahme: Rückstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16 327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 222 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Milkmeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Insertenschluss Montag abend

Das Bild der Frau im Werk des Erasmus von Rotterdam

I.

Stephan Zweig sagt in der Einleitung zu seinem Buch «Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam», dass Erasmus, einst der grösste und leuchtendste Ruhm seines Jahrhunderts, heute kaum mehr als ein Name sei. Seine Werke «schlafen ungestört in den Bibliotheken; kaum ein einziges der einstmalig weltberühmten spricht noch herüber in unsere Zeit».

Es ist daher ein grosses Verdienst von Elisabeth Schneider, in den «Basler Beiträgen zur Geschichtswissenschaft», herausgegeben von den Professoren E. Bonjour und W. Kägi, «Das Bild der Frau im Werk des Erasmus von Rotterdam» markant gezeichnet zu haben. Mit dieser, auf sorgfältigem Quellenstudium beruhenden Arbeit hat E. Schneider geschichtliches Neuland betreten. Sie hat durch eingehende Untersuchung der lateinischen Erasmus-Texte in bezug auf die Stellung der Frau die wissenschaftliche Forschung um einen wertvollen Beitrag bereichert und das Interesse an Erasmus neu belebt. Schon 1945 hat Dora Schmidt: «Die Frau in den Gesprächen des Erasmus», in der «Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde» behandelt. Elisabeth Schneider prüft zunächst die historischen Voraussetzungen, die dem erasmischen Frauenbild zugrunde liegen. Der zweite Abschnitt ihrer Arbeit gestaltet das Bild der Frau im literarischen Werk des Erasmus. Beide Teile befassen sich mit den drei Grundtypen: Fromme Frau; Frau im tätigen und öffentlichen Leben; Virago.

Die historischen Voraussetzungen

Wir wissen heute, besonders seit E. R. Curtius («Europäische Literatur und Lateinisches Mittelalter»), wie stark antike Strömungen im Mittelalter weiterwirkten; aber christliche Humanismus leben sie gewaltig verstärkt auf und fort, wenn auch in Verbindung mit dem Christentum ein neues Weltbild, Erasmus, sein bedeutendster Wortführer, wendet sich gegen die in Formelkram und Spitzfindigkeiten ausgeartete Scholastik. «Unermüdlich bekämpft er mit ätzender Schärfe und in überlegener Ironie die Narheiten der «Sophisten» und «Theologaster» und die Zeremonien des offiziellen Kirchentums» (H. Hermelink). «Zurück zu den frühesten Quellen des christlichen Glaubens, vor allem zur Bibel, aber auch zu den Kirchenvätern! Im Rahmen dieser Bestrebungen ist die Anschauung des Humanistenfürsten über Beruf und Stellung der Frau weitgehend biblisch bedingt. Sie ist auch von den Kirchenvätern — er gab eine grosse Reihe ihrer Werke zuerst im Druck heraus — namentlich von Hieronymus stark beeinflusst, trägt aber unverkennbar die Züge geistiger Selbständigkeit.

Im alten Israel herrschte wie bei allen orientalischen Völkern die festgewurzelte Überzeugung von der Minderwertigkeit der Frau, was sich nicht nur im rechtlichen und sozialen, sondern auch im religiösen Bereich auswirkte. Die Erzählung vom Sündenfall stellt Eva als die Hauptschuldige dar. Auf den Fluch, der diese mythologische Figur getroffen, ist die pflichtschuldigste Unterwerfung der Frauen aller künftigen Zeiten unter den Mann begründet worden; mit diesem Fluch suchte man die grossen Leiden der Frauen bei der Geburt eines Kindes zu erklären. Daraus änderte auch die von Paulus (Gal. 3, 28) verkündigte Gleichheit aller Menschen vor Gott nichts. Auch die fortschreitende Zurückweisung der Frau aus der Lehrtätigkeit innerhalb der werdenden Kirche ist wiederholt auf den im Sündenfallmythos ausgesprochenen Fluch zurückgeführt worden. Das Schweigegebot für die Frau (1. Kor. 14, 34), das nach der Ansicht berufener Theologen nicht von Paulus stammen und sich, wie aus dem Zusammenhang ersichtlich, nicht auf das Leben beziehen kann, verweist auf Gen. 3, 16: «Er wird Herr sein über dich». Der Verfasser des 1. Timotheusbriefes, der die Erzählung vom Sündenfall etwas anders als sie in der Bibel steht, und entdeckt hatte, dass Adam nicht verführt wurde, «das Weib aber ward verführt und hat die Uebertretung eingeführt» — will der Frau nicht gestatten, dass sie lehrend auftritt.

Das Urchristentum kennt noch Frauen, welche die Gabe der Prophetie besitzen. Das ist nicht die Gabe des Propheten, sondern das Sprechen aus gnadenvoller Eingebung, Paulus gebietet den Frauen, die in der Versammlung der Gläubigen, also öffentlich reden, nach der damaligen Sitte, den Schleier als Kopfbedeckung zu tragen (1. Kor. 11, 5). Die im 21. Kapitel der Apostelgeschichte erwähnten Prophetinnen sind Jungfrauen, die zu Lehrerinnen der Jüngeren gewählten Frauen sind Witwen. Jungfrauen und Witwen wird im Frühchristentum eine ausgesprochene Ehrenstellung zuteil. Vor die Frage gestellt, ob die Ehe oder das ehelose Leben das Richtige für einen Christen sei, entscheidet sich Paulus mit dem Blick auf die Endzeit, von der er glaubte, dass sie unmittelbar bevorstehe, durchaus für die Ehelosigkeit. Diese Entscheidung sowie das Wort Jesu Mt. 19, 12, hat in der Geschichte der Kirche nachhaltig gewirkt. Auch die Kirchenväter sehen das Ideal der frommen Frau in der gottgeweihten Jungfrau. Die «sponsa Christi» galt als «die vollkommene Ausprägung des nur auf Gott gerichteten Menschenseins». Sogar einer kirchlichen Konsekration wurde sie teilhaftig. Die patristische Literatur ist reich an Schriften, welche die Jungfräulichkeit hoch über die Ehe stellen. Das geht

so weit, dass der Kirchenvater Ambrosius († 397) «muller» (Weib) und «virgo» (Jungfrau) einander scharf gegenüberstellt. «Muller» bedeutet nach seiner Ansicht Schwäche und Zweifel, «Virgo» hingegen Glaube und Vertrauen. Auch der Kirchenvater Hieronymus († 420) erklärt, die «virgo consecrata» dürfe nicht «muller» genannt werden.

Zum Heldentum erhebt sich die Frau im Zeitalter der Christenverfolgungen. Frauen haben durch bewundernswürdige Standhaftigkeit gegenüber dem Schafott und dem Scheiterhaufen wesentlich zur Ausbreitung des Christentums beigetragen. «Klaven, Frauen und Kinder, das war das Tor, durch welches das Evangelium Einzug hielt in die Welt» (Tertullian). Desgleichen hatten die Frauen massgebenden Einfluss bei der Christianisierung der Völkerwanderungsstaaten. Als Verkörperung des christlichen Frauenideals galten auch die Gründerinnen von Frauennorden und die Äbtissinnen der Klöster. Hildegard von Bingen (12. Jahrh.) und Birgitta von Schweden (14. Jahrh.), die Stifterin des Klosters Vadstena und Gründerin des Birgittenordens, «wurden von Kirchen und weltlichen Fürsten in den schwierigsten Angelegenheiten zu Rate gezogen».

Für die Frau im öffentlichen und tätigen Leben des frühen Mittelalters hat Hieronymus, von einer Mutter namens Laeta um Rat gefragt, ein Erziehungsprogramm von bemerkenswerter Grosszügigkeit für deren Tochter entworfen, ja, er hat sogar bereit erklärt, selbst ihr Lehrer zu sein. Er war in seinem Leben geistig hochstehenden Frauen begegnet und hegte keinen Zweifel an der Bildungsfähigkeit des weiblichen Geschlechts. Nach seinem eigenen Zeugnis waren es zwei Frauen, nämlich Paula und ihre Tochter Eustochium, die Lektoren eines Klosters in Jerusalem, «die ihn zur Überarbeitung des Schrifttextes anregten, welche unter dem Namen der Vulgata die katholische Fassung der Bibel bringen sollte». — Erstaunlich, was für eine gelehrte Bildung die «kleine Paula», der Schützling des Hieronymus, erhalten soll. Nicht nur Lesen und Schreiben, nein, lateinische Grammatik und griechische Literatur, die Lektüre der Bibel und rechtgläubiger Autoren gehören zu den Unterrichtsfächern. Und er traut ihr zu, sich auch über andere Schriftsteller ein Urteil zu bilden. Die hervorragendste Frau aus dem Freundeskreise des Hieronymus in Rom war Marcella. Ihre Bedeutung erstreckt sich auch auf die Geschichte der Theologie. Während der originellen Streitigkeiten (3. Jahrh.) ist sie allgemein als wertvolle Stütze der katholischen Lehre betrachtet worden. Ihr Briefwechsel mit Hieronymus behandelt fast alle Fragen der Bibelauslegung.

Neben der christlichen Tradition hat auch die antike Literatur Bausteine für die erasmische Lebensanschauung geliefert. Plato verlangt in den «Gesetzen», und im «Staat», dass man die Frauen aus ihrem «Leben im Dunkeln» befreien und zu einem Wirken im öffentlichen Leben heranbilden solle. Die

tüchtigsten Frauen sollen nicht nur an allen Staatsgeschäften teilnehmen, auch hohe Staatsstellen sind Frauen anzuvertrauen. In allen Berufen sollen die ausgebildet werden, die für alle begabt seien. Sogar Aristoteles hatte erklärt: «Es steht schlecht um ein Staatswesen, in dem die Frauen vernachlässigt werden». Im übrigen hat aber seine Auffassung, der Mann vertrete allein das aktive, das Weib nur das passive Prinzip, und das passive Prinzip müsse dem aktiven untergeordnet sein, Schule gemacht. Sie ist vom bedeutendsten Theologen der Scholastik, von Thomas von Aquin, übernommen worden. Sie hat auch Erasmus beeinflusst und ist bis heute nicht überwunden. Auch die Komödien des Aristophanes († 385 vor Chr.) mit ihren erwartenden, gegen ihre Unterdrückung sich auflehrenden Frauen, namentlich «Lysistrata», die Schriften des griechischen Geschichtsschreibers Plutarch (46—120 nach Chr.) der in seinen «Apophthegmata» (Sinnsprüche) die körperliche und geistige Kraft grosser Frauen der Vergangenheit aufzeigte, sowie die Trostbüchlein des römischen Philosophen Seneca († 65 nach Chr.), die Witwen gewidmet sind, gehörten zum erasmischen Bildungsgut. Aus der mittelalterlichen Literatur sind die Ehebücher zu erwähnen, die im 15. Jahrhundert eine sehr begehrte Lektüre waren. Das Ehebuchlein des Albrecht von Eyb musste zwischen 1472 und 1540 zwölfmal neu gedruckt werden. Die feinste Ausprägung des Frauenideals war für die Renaissance die Virago, «eine aufs höchste ausgebildete weibliche Persönlichkeit». Es ist die Frau, welche weibliche und männliche Komponenten harmonisch in sich vereint. Eine ganze Reihe von Frauen des Quattrocento wurde dieses Beinamens gewürdigt, wenn sie sich durch männliche, das heisst humanistisch-klassische Bildung oder durch Standhaftigkeit und Tapferkeit in schweren Lebenslagen auszeichneten. Das Wort «virago» ist antiken Ursprungs. Die Jagdgöttin Diana wird so angesprochen; Lactantius nennt eine Amazone Virago, und als Virago feiert Ovid Pallas Athene. In anderer Beleuchtung erscheint die Virago bei den Kirchenvätern, namentlich bei Ambrosius und Hieronymus, nämlich als «muller fortis», die starke Frau. Ambrosius preist die Witwe als «muller fortis», welche, ohne des männlichen Schutzes zu bedürfen, die Schwierigkeiten des Lebens meistert. Die Witwe von Sappho, die Prophetin Anna im Lukasevangelium, Noemi im Buche Ruth, erscheinen ihm als wahre Vorbilder, vor allem aber der Heldin Judith und die starke Debora. Alle der Witwe notwendigen Tugenden habe Judith in höchstem Masse besessen; vor allem Standhaftigkeit und Vertrauen auf Gott. Judith stand einem einzigen Feind gegenüber, Debora aber führte eine ganze Heerschar gegen Sisara. Ihre Tat ist ein Ruhmesblatt in der Geschichte der Frau. Allen sei sie ein Ansporn. Auch die Frau kann zur Führerschaft berufen sein. — Hieronymus identifiziert die «muller fortis» mit der gottgeweihten Jungfrau. Er hat einen schönen Namen für sie gewählt. In dem Erziehungsprogramm für seine Schülerin Paula fordert er, dass das Mädchen zur «bellatrix Christi» herangebildet werde, zur Kämpferin für Christus. Die «Verschmelzung der beiden Formen von Verehrung grosser Menschen, solche der grossen und mittelalterliche Heiligenverehrung, haben die prachtvolle Gestalt der christlichen «Virago» geschaffen. L. v. S.

(Fortsetzung in der nächsten Nummer)

Nachlese zur Frauenstimmrechts-Debatte im Nationalrat

Nicht weniger interessant als die fünfstündige Auseinandersetzung über die Wünschbarkeit des Frauenstimmrechtes im Nationalrat waren die Kommentare der Presse. Einig war man sich darin, dass neue Argumente pro und contra beim besten Willen nicht mehr zu erfinden seien. Begreiflich, wenn man weiss, dass es sich seit 1874 um die vierzehnte Auseinandersetzung über den gleichen Gegenstand handelte, im gleichen Parlament. Verschiedene Kommentare halten auch übereinstimmend fest, dass es die Gegner heute viel schwerer haben, mit ihrer Meinung zu überzeugen, als die Befürworter. Auf der anderen Seite macht man sich keine Illusionen darüber, dass manches «Ja» mit Hintergedanken ausgesprochen wurde, nämlich: «in der überzeugten Erwartung, die Sache geht in der Volksabstimmung doch bachab, und man werde nachher endlich seine Ruhe haben.» (NZZ)

Der letzte fromme Wunsch dürfte allerdings kaum in Erfüllung gehen. Wohl haben sich keine neuen Argumente ergeben in der Diskussion, aber doch neue Aspekte in gesinnungsmässiger Hinsicht. «Heute braucht es viel mehr Mut, öffentlich Frauenstimmrechtsgegner zu sein, als sich zur politischen Gleichberechtigung der Geschlechter zu bekennen. Auch sind die Argumente der Gegner leicht anfällig, irgendwie lächerlich zu wirken. Welcher gewaltige Wandel kommt doch damit in der gesinnungsmässigen Lage zum Ausdruck, der sich in den letzten Jahrzehnten um das Frauenstimmrecht vollzogen hat.» (Die Tat)

In der Nationalzeitung hebt R. E. weitere Wandlungsmomente hervor: «Um es kurz zu sagen: Die weltanschaulichen Fronten für oder gegen das Frauenstimmrecht sind völlig zusammengebrochen. Man muss für die Zukunft nicht mehr damit rechnen, dass diese oder jene politische Grundhaltung zwingend das Frauenstimmrecht ausschliesse.»

Damit wird die Tatsache anvisiert, dass sich nun auch im konservativen Lager verschiedene Redner mit Überzeugung für die Vorlage eingesetzt haben.

Im gleichen Artikel wird festgestellt, dass auch der Gesamtbundesrat gegenüber früheren Gelegenheiten eine eindeutig befürwortende Stellung einnimmt.

Auf einen schon häufig erörterten Schönheitsfehler im Abstimmungsprozedere weist der «Tagesanzeiger» hin, wenn er schreibt: «Wie schon am Montag, kann auch am Donnerstag ein Aspekt kaum zur Diskussion: Die Tatsache nämlich, dass die Mehrheit der stimmenden Schweizer Männer über eine Vorlage entscheiden wird, die die Schweizer Frauen in ihrer Gesamtheit betrifft, über die sie jedoch gar nicht befragt werden.»

Wo man sich in der Presse noch die Mühe genommen hat, kommentatorisch auf die Einwände der Gegner einzugehen, werden gelegentlich ungewogene Fragen gestellt, aber auch die Glosse fand hier ihr Betätigungsfeld.

«Machen alle Männer von ihren Rechten jenen Gebrauch, der darauf hindeuten würde, dass dieselben für die vollwertige Existenz des Mannes ein unentbehrliches Attribut darstellen würden?» fragt Nationalrat Sprecher in der «Neuen Bündner Zeitung».

Unter dem Titel: «Heisses Eisen — alte Hämmer» bemerkt Martin Zürcher wiederum im «Tagesanzeiger»: «Um bei den alten Eidgenossen zu bleiben: Was hätten sie wohl gesagt, wenn ihnen die gnädigen Herren kurz und bündig erklärt hätten, für die Gründung ihres freien Bundes bestuhe vom Staat aus kein Bedürfnis. Genau das behauptet nun aber ein gegnerischer Referent von der politischen Gleichberechtigung der Frau. Vom Staat aus bestehen überhaupt sehr wenige Bedürfnisse ausser dem Einkassieren möglichst ausrei-

In dieser Nummer lesen Sie:

Das Bild der Frau im Werk des Erasmus von Rotterdam

Nachlese zur Frauenstimmrechts-Debatte im Nationalrat

Aus der Botschaft des Bundesrates über die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts (Fortsetzung)

Im Zeichen der SAFFA

Drei verdiente Schweizer Frauen

Dr. h. c. Elise Züblin-Spiller †

Rosa Neuenschwander 75 Jahre alt

Elisabeth Thommen zum 70. Geburtstag

Die Frau in der Kunst

Feuilleton

Mustermesse — Vorschau

chender Steuern ... Und weiter unten im gleichen Artikel:

«Sagen wir doch bitte nicht, «die Einführung des Frauenstimmrechtes würde ein Unrecht gegenüber jenen Frauen bedeuten, die infolge ihrer Stellung als Mutter nicht in der Lage wären, es auszuüben», während wir gleichzeitig Kranke und Invalide mit allen möglichen Transportmitteln zur Urne führen, wenn's uns wichtig scheint».

Die schönen Aussprüche vom Zugutein der Frauen für die Politik verlangen auch nicht mehr recht.

«Wer mit Besen und Schaufel umzugehen weiss», meinte Frau Amstutz im «Bund», «wird dabei vorweg einige der Ansprüche wegkehren, die über das Zugutein der Frauen, ihr Thronen auf dem Sockel der Verehrung und dergleichen laut wurden; denn seltsamerweise kommen diese Stimmen vorwiegend aus jenen Gegenden unserer Heimat, wo die Frauen harte Arbeit leisten, für viele Frauen allzu harte Arbeit, an der die gleichen Männer keinen Anstoss nehmen».

Uebrigens sei heute die Wirtschaft des Landes Schicksal, konnte man vernehmen, die Politik sei nur Staffage. Eine teure Staffage, mochten sich die Frauen auf den Tribünen gedacht haben, wenn sie ausrechneten, was diese Redestunden, was alle die Sitzungen unserer Räte kosten».

In der «Zürcher Woche» ruft Hugo Schnoedius (er macht seinem Pseudonym alle Ehre): Rettet den Berner Nationalpark! «Durchaus vernünftigen Männern bricht der kalte Angstschweiss aus den Poren, wenn sie nur daran denken, dass einmal Nationalrätinnen in den parlamentarischen Nationalpark einbrechen und das friedliche, unbeschränkte Leben und Treiben stören könnten. Nicht auszudenken auch die Folgen, wenn eine Frau ein Votum abgibt, das Hand und Fuss hat!

Reizend war die Geschichte vom «Splitterer» in der Nationalzeitung, in welcher er berichtet, wie er Herrn Bundesrat Feldmann Informationsquellen auf die Spur gekommen sei. Der bundesrätliche Redner hatte das Beispiel einer jungen Frau angeführt, die nur darum gegen das Frauenstimmrecht ist, weil ihr Vater auch schon niemals stimmen gegangen sei. Als sich der «Splitterer» nach beendiger Verhandlung sein Mittagessen in einem Restaurant einverleibte, fragte er, noch unter dem Eindruck der Verhandlungen, die Serviertochter, was sie vom Frauenstimmrecht halte. «Ach, schweigen sie mir vom Frauenstimmrecht!», «Warum?» «Sehen Sie, bei uns zu Hause, der Va...» «Moment: Haben Sie mit Bundesrat Feldmann gesprochen?» «Wieso?» «Nicht wahr, ihr Vater ging nie stimmen?» «Woher wissen Sie das?» «Bundesrat Feldmann hat es heute im Nationalrat erzählt».

Und zum Abschluss noch eine kleine Episode, die sich nach Beendigung der Verhandlungen vor dem Bundeshaus abspielte, und von der in der Neuen Bündner Zeitung berichtet wurde: «Nach Schluss der Sitzung sahen wir draussen auf dem Bundesplatz eine Gruppe freudig gestimmter Frauen zusammenstehen — es waren die Vertreterinnen der Frauenorganisationen unserer drei grossen Landesparteien. Und was taten sie? Sie zückten ihre Portemonnaies, um gemeinsam Blumen kaufen zu können, nicht etwa, um im Siegerinnenkranz nach Hause zu fahren, sondern, um dem Vertreter des Bundesrates und dem Präsidenten der Kommission eine Freude zu machen. Beide haben so ein überparteiliches Bukett erhalten — möge es lange blühen!»

Zusammengestellt von H. C. O.

Aus der Botschaft des Bundesrates über die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts

(Fortsetzung)

Das setzt vor allem die Fähigkeit zur politischen Willensbildung voraus. Das Stimm- und Wahlrecht wird daher von der Erreichung eines bestimmten Mindestalters (das Bundesgesetz vom 20. Lebensjahr) abhängig gemacht. Andererseits bestehen bestimmte Ausschlussgründe. Ausgeschlossen sind jene Personen, die in der bürgerlichen Ehrenfähigkeit eingestuft sind. Von Bundesrats wegen wird diese Ausstellung verfügt bei Verurteilung zu Zuchthaus und bei Einweisung von Gewohnheitsverbrechern in eine Verwahrungsanstalt; und sie kann verfügt werden bei Verurteilung zu Gefängnis, wenn die begangene Tat eine ehrlose Gesinnung bekundet (Art. 52 StGB). Die Kantone sind ferner ermächtigt, die Einstellung auch gegenüber Konkursisten und fruchtlos Gefändeten anzuhängen, wenn diese ein erhebliches Verschulden trifft. Ebenso können die Kantone die Einstellung als Nebenstrafe im Verwaltungs-, Prozess- und Steuerstrafrecht statuieren (Art. 335 StGB). Praktisch von Bedeutung ist dabei namentlich das Wohnverbot. Endlich werden vom Stimm- und Wahlrecht durch das kantonale Recht jene Personen ausgeschlossen, welche die nötigen Fähigkeiten und Eigenschaften zur Besorgung ihrer eigenen Angelegenheiten nicht besitzen. So die aus bestimmten Gründen (z. B. wegen Geisteskrankheit und Geistesschwäche, strafrechtlicher Verurteilung, zum Teil auch wegen Verschwendungssucht) Bevormundeten, auch Armenangehörige und mangelnde persönliche Unabhängigkeit gehören in manchen Kantonen zu den Ausschlussgründen. Die auf Grund des kantonalen Rechts erfolgten Ausschreibungen vom Aktivbürgerrecht gelten (nach Art. 2 des BG vom 19. Juli 1872 betreffend eidgenössische Wahlen und Abstammungen) aber auch für Abstimmungen und Wahlen im Bund.

Vom Stimm- und Wahlrecht sind aber nach unserem geltenden Recht auch die Frauen ausgeschlossen. Vor dem ersten Weltkrieg entsprach dies dem allgemeinen Rechtsbewusstsein und galt auch in den demokratischen Staaten. In der Schweiz wurde diese Ordnung sowohl bei der Einführung des Bundesstaates wie bei der Totalrevision der Bundesverfassung als so selbstverständlich betrachtet, dass man nicht für nötig fand, es in der Verfassung zum Ausdruck zu bringen. Nachdem die meisten Staaten inzwischen zum Erwachsenenstimmrecht übergegangen sind, wird die Frage aufgeworfen, ob die Einführung des Frauenstimmrechts auch bei uns heute nicht ein Gebot der Demokratie sei.

Nach dem Gesagten besteht kein Zweifel darüber, dass diese Frage im Prinzip bejaht werden muss.

Nach den Feststellungen des Statistischen Amtes sind heute nur 42,8 Prozent der erwachsenen Bevölkerung, d. h. bloss eine Minderheit des Volkes, stimmberechtigt. Mit der Einführung des Frauenstimmrechts dürfte die Zahl der Stimmberechtigten wenigstens die Mehrheit der Gesamtbevölkerung ausmachen. Es kann nicht im Sinne der demokratischen Gedanken liegen, dass die Hälfte der erwachsenen Bürger von der aktiven Bürgerschaft ausgeschlossen wird, obwohl sie die für die Männer aufgestellten Voraussetzungen erfüllt und keiner der erwähnten Ausschlussgründe vorliegt. Denn, dass diese Ausschlussgründe bei den Frauen in grösserem Umfang gegeben wären als bei den Männern, wird wohl von niemandem behauptet. Wenn die Einführung des allgemeinen Stimm- und Wahlrechts sich damals trotzdem auf die Männer beschränkte, so geschah das in der Meinung, dass damit dem demokratischen Gedanken Genüge getan sei. Unter dem Staat verstand man damals eben nur den Männerstaat. Man hielt es selbst auf Seiten der Frauen als selbstverständlich, dass die Politik ausschliesslich Sache der Männer sei, wie das auch für das Kriegshandwerk zutrifft, das man als das Korrelat dazu betrachtete. Deshalb erschien es undenkbar, dass die Frauen — abgesehen von wenigen Einzelgängerinnen — sich für politische Dinge interessieren oder gar Anspruch darauf erheben könnten, im Staate mitzureden und mitzuwirken. Das ging so weit, dass man die Frage des Frauenstimmrechts nicht einmal diskutierte. Zu dieser Einstellung dürfte eine Reihe von Auffassungen und Überlegungen mitgewirkt haben, über die das Ausland inzwischen hinweggeschritten ist, die aber bei uns heute noch gültig sind. Die Demokratie ist, wie das Gutachten Kagi (S. 58 ff.) mit Recht hervorhebt, durch die Einführung des Frauenstimmrechts entgegengehalten werden. Die vorliegende Botschaft wird an anderer Stelle sich mit diesen Einwänden befassen und zu prüfen haben, ob sie bei uns noch heute, trotz der inzwischen eingetretenen Änderungen, Grund genug sind, um auf diesen Ausbau der Demokratie zu verzichten. Der Gemeinschaftsgedanke, von dem die Demokratie lebt, würde, wie das Gutachten Kagi (S. 58 ff.) mit Recht hervorhebt, durch die Einführung des Frauenstimmrechts eine wesentliche und sehr erwünschte Vertiefung bringen.

Schon an dieser Stelle ist aber noch auf zwei Punkte hinzuweisen. Wenn es auch richtig ist, dass durch die Einführung des Frauenstimmrechts unsere Demokratie auf eine breitere Basis gestellt und in dieser Hinsicht vervollständigt würde, so darf daraus nicht der Schluss gezogen werden, dass die Schweiz heute im Vergleich zu andern Staaten nur eine halbe Demokratie sei, und dass sie es bleibe, solange die Frauen nicht die vollen politischen Rechte erhalten. Der Verzicht auf diese Verbreiterung der Basis, zu der andere Staaten übergegangen

sind, wird weit mehr als aufgewogen durch die Vertiefung unserer Demokratie und durch die Intensität ihrer Betätigung, die sie nicht nur von den Scheindemokratien unterscheidet. Das kommt weitgehend auch den Frauen zugute. Einmal ist der indirekte Einfluss, den die Frau durch ihren Mann, ihren Sohn oder ihren Bruder auf den Staat ausübt, dadurch wirksamer. Sodann werden dadurch auch jene Funktionen bedeutungsvoller, die ihr heute schon — wenn auch in sehr beschränkter Masse — als Mitglied von Kommissionen, Gerichten und in sonstiger Eigenschaft zukommen. Alles in allem genommen kann kaum gesagt werden, dass die Schweizerin sich politisch schlechter stelle als die meisten Ausländerinnen. Das kommt denn auch darin zum Ausdruck, dass der Schweizer Bürgerrecht nicht nur bei den Schweizerinnen, sondern auch bei Ausländerinnen hoch im Kurse steht.

Ein weiterer Gesichtspunkt darf ebenfalls nicht übersehen werden. Die Einführung des allgemeinen Wahlrechts unter den Männern war nämlich das Ziel und das Ergebnis heftiger Kämpfe zwischen den sozialen Klassen. Die Frauen bilden aber unter sich nicht eine besondere soziale Klasse im gleichen Sinne. Sie sind vielmehr in allen sozialen Klassen vertreten, fast genau in der gleichen Proportion wie die Männer. Was die Männer für ihre soziale Stellung erzielen, insbesondere der Anteil am gesamten Volkseinkommen, davon profitieren die Frauen ungefähr in gleichem Masse. Deshalb ist die politische Zurücksetzung der Frau, wie Max Huber feststellt, weniger eine soziale Ungerechtigkeit, als eine Verkenning ihrer menschlichen Würde. Dagegen ist es richtig, dass die Frauen auch als solche beim Staate gemeinsame Interessen anzumelden haben, die jenen der Männer gegenüberstehen. Diese Gegensätze dürfen jedoch nicht so tiefgreifend sein wie unter den sozialen Schichtungen. Das zeigt sich — wie noch darzulegen sein wird — schon darin, dass die Frauen kaum je selbständige politische Parteien mit gesonderten Programmen und Zielen bilden, sondern an den bestehenden, sozial und politisch differenzierten Parteien zusammen mit den Männern und sogar in annähernd der gleichen Proportion teilnehmen und dort die Sonderinteressen ihres Geschlechts wahrzunehmen versuchen.

Alle diese Überlegungen vermögen aber — das muss betont werden — der Tatsache keinen Abbruch zu tun, dass die Heranziehung der Frauen zur Mitwirkung im Staate ein Gebot des demokratischen Gedankens und damit der Gerechtigkeit ist. Anders kann das demokratische Prinzip nicht voll ausgeschöpft werden. Auch steht den Frauen der gleiche Anspruch wie den Männern zu, der vollen politischen Freiheit teilhaftig zu werden. (Fortsetzung folgt)

Drei weibliche Geschworene in Italien

Zu Beginn des neuen Gerichtsjahres wurden in Italien die drei ersten Frauen als Geschworene vereidigt. Es entspricht dies dem Artikel 51 der italienischen Verfassung, der bekanntlich allen Bürgern, ohne Unterschied des Geschlechts, den Zugang zu öffentlichen Ämtern zugesichert hat.

Für die Jugend Ungarns

Nur in der Budapest Presse erschienenen Meldungen, wonach mehrere ungarische Knaben im Alter von 14 bis 15 Jahren als Gegenrevolutionäre vor Gericht gestellt werden sollen.

Stellen wir uns vor, unsere Kinder und unsere Angehörigen müssten als Opfer der unmenschlichen kommunistischen Justiz die hier geschilderten Qualen erdulden. Würden wir da nicht alles unternehmen, um sie aus den Klauen ihrer Peiniger zu befreien? Setzen wir uns vor allem für die minderjährigen ungarischen KZ-Häftlinge ein, als ob es unsere eigenen Angehörigen wären!

Ermächtigt uns mit eurer Unterschrift auf einer Petitionsliste, die in allen Papeterien, die das Kleinkaplat «Lasst Ungarns Jugend nicht im Stich!» führen, kostenlos bezogen werden kann, bei den für diese Zustände verantwortlichen Machthabern die Freilassung der in den ungarischen Konzentrationslagern gefangenen Kinder und Jugendlichen zu verlangen. Bezeugt damit, dass das Schweizervolk die unschuldigen Opfer des roten Terrors nicht im Stich lässt.

Unterstützt unsere Aktion durch den Kauf der erschlütternden Aufklärungsschrift «Ungarns Jugend klagt an!».

Im Namen der in Konzentrationslagern internierten ungarischen Kinder und Jugendlichen verdammen wir herzlich eure Unterstützung dieser notwendigen Aktion.

Hilfskomitee für die Opfer des Kommunismus

Brindisi und erkannte in ihm den ihr in ihrer Kindheit erschienenen Mönch.

Nur noch die hohen Mauern der Burg, ein unersteigbarer, treppenloser Wartturm und die alten Klöster mit ihren Legenden künden uns von diesen längst vergangenen Zeiten.

In den letzten Jahren hat sich Ponferrada durch Ausnutzung seiner reichen Bodenschätze, Kohlen, Eisen und einer Schweißelektro, vergrössert und modernisiert. Elektrische Bahnverbindung, Autobusse von Dorf zu Dorf erleichtern den Verkehr. Auch die früher etwas mühsame Wanderung nach Montes und Peñaalba kann in kleinen Jeeps unternommen werden. Dementsprechend fühlen sich Wölfe und Bären in der immer näher rückenden Zivilisation nicht mehr wohl und ziehen sich in fernere Gebirge zurück. Moderne gemütliche Hotels ersetzen die «posadas».

Hoffentlich werden Autocars und Luxuswagen nicht so bald das romantisch-wilde Valle del Silencio entweihen.

Zeit haben für den Frühling!

Sollten wir Frauen den Frühling nicht bewusster empfangen, ihn feiern, ihn fröhlicher erleben? Aber schon ist verneinend die Abwehr da: Wir haben keine Zeit. Wir müssen das Haus putzen. Die Kleider müssen werden, die Schulbänke aus und wieder eingeräumt werden. Wir müssen waschen, bügeln, flicken, nähen, stricken. Es gibt Besuche zu machen, Briefe zu schreiben und den Garten zu besorgen. Beliebig liesse sich, Jahr für Jahr, diese Aufzählung der Frühlingspflichten fortsetzen. Ist es uns einmal beschieden, im Frühling in den Süden zu fahren, ins Land der Blauen Berge, der Ginsterhänge, der Birkenwälder, der Kamelen und

Politisches und anderes

Dulles zum neuesten Schachzug Moskaus

Staatssekretär Dulles bezeichnete am Dienstag an seiner Pressekonferenz die Ankündigung der Sowjetregierung, dass sie ihre Kernwaffenversuche freiwillig einstellen werde, als bedeutungslose Propagandageste. Er erklärte, es handle sich um eine Art von Massnahme, wie sie von keiner Nation, welche die öffentliche Meinung und den Standpunkt ihrer Verbündeten respektieren müsse, ergriffen werden könne. Die Vereinigten Staaten beabsichtigen, ihre eigenen Versuche mit dem Ziel, «saubere» taktische Kernwaffen herzustellen, trotz der sowjetischen Ankündigung weiterzuführen.

Streik in Frankreich

Rund eine Million Arbeiter in den Staatsbahnen, Verkehrsbetrieben und anderen öffentlichen Diensten Frankreichs führten in der Nacht zum Mittwoch ihren 24stündigen Streik zu Ende. Das Transportwesen im ganzen Lande war hundertprozentig lahmgelegt. Auch die internationalen Züge wurden von dem Streik betroffen. Nur wenige Flugzeuge starteten auf französischen Flugplätzen. — Die Streikenden fordern eine 20prozentige Erhöhung der Löhne als Ausgleich angesichts der fortschreitenden Teuerung.

Arbeitsbeschaffung in den USA

Präsident Eisenhower unterzeichnete am Dienstag das vom Kongress verabschiedete Wohnbauprogramm im Betrage von 1 850 000 000 Dollar. Es handelt sich um die erste grössere Massnahme im Rahmen der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und des wirtschaftlichen Rückschlages. Der Wohnbau soll durch verschiedene Massnahmen gefördert und erleichtert werden; u. a. wird die Regierung Hypotheken in der Höhe von einer Milliarde Dollar übernehmen. Die demokratischen Urheber des Wohnbauprogramms behaupten, 500 000 Arbeiter würden neue Arbeitsmöglichkeiten erhalten; man werde 200 000 neue Häuser bauen.

Das Gesetz über das Wohnbauprogramm ist mit der Unterzeichnung durch den Präsidenten in Kraft getreten.

Chruschtschew in Budapest

Der sowjetische Ministerpräsident und Parteisekretär, Nikita Chruschtschew, ist am Mittwochvormittag in Budapest eingetroffen, wo er vom ungarischen Ministerpräsidenten Ferenc Mülich und von Parteisekretär Janos Kadar willkommen geheissen wurde.

Djakartas Truppen auf Celebes gelandet

In einem Communiqué der indonesischen Regierungstreitkräfte wird ausgeführt, Regierungstruppen seien auf der von den Aufständischen gehaltenen Insel Celebes eingedrungen. Die Städte Palu und Donggala seien eingenommen worden, und um die Stadt Gorontalo werde noch gekämpft.

Für die Verteidigung der USA

Präsident Eisenhower ersuchte den Kongress am Mittwoch, für die Verteidigung der USA Zusatzkredite im Gesamtwert von 1 455 747 000 Dollar freizugeben.

Diese Kredite sollen in erster Linie für den Ankauf von Bomben vom Typ B-52 und den Bau von Untersee-Raketenerwerfern verwendet werden.

Unveränderter Index der Konsumentenpreise

Der vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit berechnete Landesindex der Konsumentenpreise, der die Preisentwicklung jener Konsumgüter und Dienstleistungen wiedergibt, die im Haushalt der unselbständig Erwerbenden von Bedeutung sind, beläuft sich zu Ende März auf 180,5 und entspricht damit dem Vormonatstand. Im Vergleich zum Stand vor Jahresfrist von 176,3 verzeichnet der Totalindex eine Erhöhung von 2,4 Prozent.

Bald 37 000 Fernsehsubskribenten in der Schweiz

Im März hat die Zahl der Fernsehteilnehmer in der Schweiz weiter zugenommen. Es wurden Ende Februar 1958 35 116 Abonnenten verzeichnet, und Ende März bereits 36 737, wovon 24 765 in der deutschsprachigen, 8521 in der französischsprachigen Schweiz, 3451 im Tessin.

Beliebtes Schweizer Bürgerrecht

Beinahe jedes Jahr steigt die Zahl der Gesuche von Ausländern, die sich um die eidgenössische Einbürgerungsbewilligung bemühen. Im Jahre 1957 wurden 1181 Bewilligungen (Vorjahr 1026) erteilt, die sich auf insgesamt 2027 Personen erstrecken. In den Kantonen sind im vergangenen Jahre insgesamt 1485 Personen eingebürgert worden.

Abgeschlossen: Dienstag, 8. April 1958.

Der in den Ausgaben 2, 3 und 4/1958 erschienenen Artikel

Was kann uns ein Ehevertrag nützen?

von Fürsprech Dr. iur. Alice Lüscher, Bern

Ist viel beachtet worden. Von verschiedenen Seiten ist uns die Anregung zugegangen, den Artikel als Sonderdruck in Broschürenform herauszugeben. Der Preis würde auf 70 Rp. zu stehen kommen.

Der Sonderdruck kann — sofern genügend Bestellungen eingehend — von der Administration Schweizer Frauenblatt, Technikstrasse 83, Winterthur, bezogen werden. Interessentinnen wollen den untenstehenden Bestellschein einlösen.

Bestellschein

Unterzeichnete bestellt

Sonderdruck «Was kann uns ein Ehevertrag nützen?» von Fürsprech Dr. iur. Alice Lüscher, Bern, zu 70 Rp. per Exemplar.

Name und Adresse der Bestellerin:

(Bitte deutlich schreiben, um Irrtümer zu vermeiden)

El Vierzo

Ani M. Pfister

(Schluss)

Die riesigen, den ganzen Berg durchkreuzenden Gänge, die in Gesamtlänge mehr als fünfzig Kilometer betragen, waren in vier Etagen angelegt und von den Römern nach allen Seiten gründlich ausgebaut. Pilatus der Jüngere erwähnt die enormen Schätze, die Rom aus dem Monte Méridio zog. Tausende von Sklaven arbeiteten in den Galerien des Bergwerkes. Die jährliche Durchschnittsausbeute betrug 20 000 Pfund Gold. Das mit Gestein vermischte Metall wurde in kilometerlangen Aquädukten aus der Cabrera herbeigeleitet. Wasser, das nachher in den Sil floss, aus-gewaschen.

Natürlich leben im Volke Sagen und Märchen vom Alten im Berge fort, und wenige waren sich in ver-rufene Teile der sich hin und her kreuzenden Gelernten aus Angst, von der Spügkeltel überrascht und ent-weder auf unterirdischem Wege in fremde Länder ver-setzt oder unter Versprechen unendlicher Schätze mit Herbeibrufen des Teufels auf schreckliche Weise ums Leben gebracht zu werden.

Mit Mühe konnte ich den dienstfertigen Mann bewe-gen, ein Trinkelglas anzunehmen. Den kürzeren alten Römerweg herabreitend, kehrte ich in das Wirtshaus zurück. Noch ein Trunk kühlen Wassers aus den porz-ellen, ünermen Amphoren des Sechsentischen, und es war höchste Zeit, den Rückweg über die lange, sich win-dende Landstrasse anzutreten.

Villafranco del Vierzo

Industrie, besonders Obstverwertung, hat aus dem früher aristokratischen, von Mönchen aus Cluny 1108 gegründeten Städtchen eine blühende Handelsstadt ge-

macht. El templo de la collegiata, S. Maria, S. Jago und viele Huespedaje boten und bieten den Pilgern Compo-telas Ruhe und Unterkunft auf dem langen Wander-weg.

Auf der schattigen Allee, die Villafranco mit dem kleinen Bergdorf Corullon verbindet, schlossen sich mir zwei kleine Mädchen an, die vom Markte heimkehrten. Erst allmählich verstand ich ihren Bernerischen Dialekt, in dem sie mir die Sehenswürdigkeiten erklärten. Mitten in einem Walde von Obstbäumen erheben sich zwei französisch-romanische Kirchen: S. Esteban und St. Mi-guel aus dem XI. Jahrhundert, an den Enden des weit-verstreuten Dorfes. Dreihundert Meter höher, in lieb-lichen Umgebung, steht die Ruine des Schlosses Co-rullon, das zur Tempelzeit eine grosse Rolle spielte. Die Legende erzählt:

Maria de Corullon, die fünfjährige Tochter des Schlossherrn, sah, im Garten spielend, einen Mönch in brauner Kutte auf sich zukommen. Das sonst scheue Kind ging ihm entgegen und sprach mit ihm. Nach we-nigen Tagen erklärte das Mädchen, es wolle Nonne werden; natürlich nahm niemand diesen Ausspruch ernst. Die Tochter wuchs zu grosser Schönheit heran, Troubadours sangen unter ihren Fenstern, Könige be-warben sich um sie, aber sie beharrte auf ihrem seit der Begegnung mit dem Mönch gefassten Entschluss. Als ihr Vater sie zur Heirat drängen wollte, entflohe sie nachts mit Hilfe ihrer Dienerrinnen, die sie am See zum Tuche herabliessen. Ein Kaabe führte sie zum Licht, aus Angst vor Entdeckung, die schlechten Wege hinunter zum Kloster S. Maria de la Laura in Villa-franco, wo sie Aufnahme fand. Der geistigste Vater erkannte nun, wie tief der Klostergedanke im Herzen seiner Tochter Wurzel gefasst hatte, gab nach und machte sie zur Gründerin des Klosters de la Annuncia-cion, als dessen Äbtissin sie starb. Auf ihrem Toten-bette erblickte Maria zufällig das Bild S. Lorenzos de



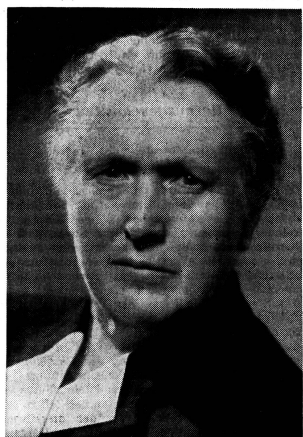
Im Zeichen der SAFFA

Im Zeichen der Saffa 1928, die mit beispiellosem Erfolg vom 24. August bis 26. September 1928 in Bern durchgeführt wurde, wie der in drei Monaten beginnenden 2. Ausstellung «Die Schweizer Frau, ihr Leben, ihre Arbeit», gedenken wir drei überaus verdienstliche Schweizer Frauen der Tat. Eine von ihnen, Dr. h. c. Else Züblin-Spiller, weilt nicht mehr unter uns. Wir erinnern uns ihres 10. Todestages. Ihr Werk wirkt weiter. Der Segen, den dasselbe heute noch ausstrahlt, ist reich und gross.

In memoriam

Dr. h. c. Else Züblin-Spiller

Am 11. April runden sich 10 Jahre, dass die Genossenschaft Schweizer Frauenblatt ihre Präsidentin und langjähriges Vorstandsmitglied, Frau Dr. med. h. c. Else Züblin-Spiller, durch den Tod verloren hat. — Dieser Tag veranlasst uns, ihrem unvergesslichen Wirken für unser Blatt in tiefer Dankbarkeit zu gedenken. Wir dürfen dies um so mehr tun, als heute noch oft in Sitzungen ihr Wirken, ihre Entschiede in heiklen Situationen zur Sprache kommen. Bei jenen, die sie kannten, ist heute noch nach 10 Jahren Else Züblin-Spiller in unvermindert



Dr. h. c. Else Züblin-Spiller

gutem Andenken. — 17 Jahre wirkte sie für unser Blatt, davon 9 Jahre als Präsidentin, nebst den anderen vielfältigen Aufgaben.

Als frühere Journalistin in den Sparten des Zeitungswesens wohl bekannt und als Gründerin der Soldatenstuben und des Volksdienstes in kaufmännischen Belangen aufs gründlichste bewandert, war sie für uns die ideale Mitarbeiterin und Vorsitzende. Damals im Jahre 1931 galt es das Blatt nach schwerem Daseinskampf zu konsolidieren. Else Züblin-Spiller nahm die Geschäfte in ihre starke erfahrene Hand, und sie war es, die damals mit zäher Energie die zuständigen Frauen anhielt, für dieses Frauenwerk, dessen Existenzberechtigung sie bejahte — einzustehen. — Wir alle, die wir damals schon mit ihr arbeiteten, erinnern uns der schönen, harmonischen Sitzungen unter ihrem Vorsitz. Auftauchende Probleme, heikle Aufgaben löste sie stets mit Güte und Weisheit, und oft glättete sie auftauchende Schwierigkeiten mit humorvollen Worten. Für eines wissen wir aber Else Züblin-Spiller ganz besonderen Dank: Wo sie den Wert der geleisteten Arbeit, den Einsatz für eine Sache erkannte, schenkte sie uns umschränktes Vertrauen, das sich — besonders für uns — beruht auf Frauen! — in gesundes Selbstvertrauen wandelte. 10 Jahre nach ihrem Tode werden wir dies als eines ihrer besten Vermächtnisse, das wir nur durch Treue und unermüdeten Einsatz für unser Schweizer Frauenblatt ehren können.

Für Vorstand und Administration: Clara Wyderko

Am 11. April sind es 10 Jahre her, seit in Kilchberg Else Züblin-Spiller nach schwerem Leiden die Augen schloss, die Frau, die aus einfachen Anfängen zu einer ungewöhnlich grossen Leistung emporsteigend, ein Lebenswerk geschaffen hat, das sie unter die bedeutendsten Schweizer Frauen einreicht. Wenn ihr Andenken vor allem im und durch den «Schweizer Verband Volksdienst-Soldatenwohl»

Ein Aufruf an die Zürcher Frauen

Zürcherinnen — die Saffa ruft euch!

Am 17. Juli werden die Tore der Saffa 1958 aufgehen. Auf dem Areal der unvergessenen «Landi», am linken Seeufer, entsteht eine Gesamtschau über das Leben und die Arbeit der Schweizerin. Seit Monaten sind im ganzen Lande Tausende von Frauen tätig, um ihren Beitrag an das gute Gelingen dieses grossen Gemeinschaftswerkes zu leisten. Für die Zürcher Frauen ist es eine besondere Ehre, und sie können stolz sein darauf, der zweiten schweizerischen Frauenausstellung Gastrecht gewähren zu dürfen. Den Gastgeberinnen erwachsen daraus aber auch besondere Pflichten. Viel Vorarbeit ist schon getan, vieles bleibt bis zur Eröffnung noch zu tun. Und auch für die Erfüllung der mannigfaltigen Aufgaben während der Ausstellung sind viele Helferinnen nötig. Die Saffa 1958 appelliert deshalb an die Frauen der Stadt Zürich und der umliegenden Gemeinden, sich in der Zeit vom 17. Juli bis 15. September für kleinere oder grössere Dienstleistungen zur Verfügung zu stellen. Sie zählt auf die Bereitschaft der Zürcherinnen und bittet um Anmeldung an das Sekretariat (Bahnhofplatz 14, Zürich 1) bis Ende April.

weiterlebt, dessen Gründerin und Seele sie war, so ist es nicht abwegig, in den Spalten des «Schweizer Frauenblatt», dem sie als Präsidentin ihr Interesse und ihre Energie lieh, insbesondere an die Journalistin Else Spiller zu erinnern, denn Journalistin war sie, die sich später auf anderem Gebiet einen grösseren Namen machen sollte, in ihren früheren Arbeitsjahren mit der gleichen Intensität und Hingabe, mit der sie sich nachher sozialen und wirtschaftlichen Aufgaben widmete.

Der 1881 als Tochter einer der Schwierigkeiten einer harten materiellen Existenz tapfer meisterten Familie geborenen Else Spiller war es freilich nicht an der Wiege gesungen worden, dass sie einst den Ehrendoktor der medizinischen Fakultät der Universität Zürich und den Binet-Preis, eine der höchsten Auszeichnungen, welche die Schweiz zu vergeben hat, erhalten würde. Nach Absolvierung der Volksschule trat sie in Zürich in ein Papeteriegeschäft als Gehilfin ein, wo sie, wie damals üblich, die Woche durch 12 Stunden und mehr täglich arbeiten musste. Ihr Monatslohn betrug ganze 40 Franken! Eine Saisonstelle in einem Hotel im Engadin, von der sich das junge Mädchen viel erhofft hatte, wurde, was das Finanzielle anbelangt, zu einer Enttäuschung, aber sie schenkte Else Spiller etwas, das ihr später von unschätzbarem Nutzen sein sollte: die bittere Erfahrung vom harten Leben einer damaligen Hotelangestellten, die Einsicht in die Erfordernisse eines Grosshaushaltes und die Erkenntnis der Notwendigkeit einer vernünftigen Rationalisierung des Arbeitsprozesses im Gastgewerbe. Damals auch machte sie ihre ersten journalistischen Versuche. Und da sie einen wachen Geist, eine scharfe Beobachtungsgabe und eine gewandte Feder besass, hatte sie Glück mit den ersten Beiträgen — Natureindrücke und Skizzen —, die sie an die Zeitungsredaktionen sandte. Man wurde insbesondere auf sie aufmerksam, als sie, nach Zürich zurückgekehrt, über soziale Probleme zu schreiben begann, in die sie dank ihren persönlich engen Beziehungen zur Heilsarmee Einsicht gewonnen hatte. Und eines Tages berief der Verleger Jean Frey sie in die Redaktion seiner «Schweizer Wochenzeitung».

Damit begann für Else Spiller das vielseitige, an Arbeit und wechselnden Eindrücken überreiche Leben einer Journalistin, das von den Frauen, die diesen Beruf ausübten, eine niemals ermüdende Aufnahmefähigkeit, Vielseitigkeit und die besondere Begabung, Beobachtungen und Erfahrungen rasch, verständlich und überzeugend niederzuschreiben, verlangt. Else Spiller besass alle diese Fähigkeiten, und da vor dem ersten Weltkrieg der Beruf der Journalistin für eine Frau in der Schweiz noch eine Seltenheit war, errang sie sich mit ihren klugen, warmherzigen Berichten, in denen sie sozialfortschrittliche Ansichten vertrat, bald einen Namen.

Dann aber brachte der Ausbruch des ersten Weltkriegs die grosse Wendung auch in die Arbeit und das Dasein Else Spillers. Einsichtige Persönlichkeiten hatten damals erkannt, wie wichtig es sei, die an der Grenze stehenden Wehrmänner nach Möglichkeit vor der Gefahr des Alkohollismus zu bewahren, die vielen unter ihnen angesichts des eintönigen Grenzdienstes und des Fehlens von Heim und Familie drohte. Auf Veranlassung von Frau Dr. Hedwig Bleuler-Waser wurde darum Else Spiller mit der Schaffung von alkoholfreien Soldatenstuben betraut, und sie löste, unterstützt von tüchtigen und überzeugten Mitarbeiterinnen, diese Aufgabe so glänzend, dass die Frauen, die sich damals als «Soldatenmütter» bewährten, hohe Anerkennung bei den Wehrmännern wie der Armeeliegung fanden. Der «Schweizer Verband Soldatenwohl» schuf während des ersten Weltkriegs auch eine ausgedehnte Fürsorge für den Wehrmann und seine Familie und liess sich insbesondere die Betreuung und Beschäftigung kranker Soldaten angelegen sein. Unvergessen bleibt auch das tatkräftige, rasche Wirken Else Spillers und ihrer Mitarbeiterinnen während der grossen Grippeepidemie im Jahre 1918.

Nach Ende des Krieges lag es nahe, die bewährte Einrichtung der Soldatenstuben für die Arbeiter und Angestellten industrieller Unternehmungen und öffentlicher Betriebe nutzbar zu machen. So

entstand 1920 der «Schweizer Verband Volksdienst-Soldatenwohl», dem Else Spiller bis zu ihrem Tode ihre besten Kräfte widmete. Sein Ziel war und ist es, den Arbeitnehmern die Möglichkeit zu geben, sich gesund und billig zu verpflegen und ihre Freizeit in einer freundlichen, heimeligen Atmosphäre zu verbringen; nur so konnten und können viele, vor allem Alleinstehende, davor bewahrt werden, in Bedrängnissen aller Art eine gefährliche Zuflucht beim Alkohol zu suchen. Immer mehr verständnisvolle Arbeitnehmer haben die Wirtschaftsführung ihrer Wohlfahrtshäuser und Kantinen dem «Volksdienst» übertragen, der auch mit den von ihm geschaffenen Fürsorgestellen zum Wohl der Arbeiter und ihrer Familien beiträgt.

Else Spiller, die seit 1929 in ihrem Gatten, Dr. med. Ernst Züblin, einen Lebensgefährten besass, der ihrem Wirken volles Verständnis entgegenbrachte, hat neben dem «Volksdienst» noch so man-

che verantwortungsvolle Aufgabe mit der ihr eigene Energie und Zähigkeit übernommen und zum guten Ende geführt. Sie war Mitglied der Eidgenössischen FHD-Kommission, der Eidgenössischen Ernährungskommission und erste Präsidentin des zivilen Frauenhilfsdienstes; sie gehörte dem Vorstand der ersten SAFFA an und stand seit 1938 auch der Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt» als Präsidentin vor. Wenn es ihr zu Lebzeiten an Anerkennung wie an Kritik nicht gefehlt hat, wenn sie es ihren Kollegen und Mitarbeitern nicht immer leicht machte, so bleibt ausschlaggebend, dass ihr Lebenswerk lebendig und stark weiterbesteht, dass ihre praktische Voraussicht, ihr sozialer Sinn, ihre unermüdete Energie und Zuversicht in mehr als einer Hinsicht für die Lösung sozialer und wirtschaftlicher Aufgaben wegweisend sind. So darf sie mit Recht zu den grossen sozialen Frauenpersönlichkeiten der Schweiz gezählt werden. M.N.

Rosa Neuenschwander 75 Jahre alt

Wir möchten aber auch nicht unterlassen, der Ersten Vizepräsidentin der Saffa 1928, der langjährigen Berner Berufsberaterin, Präsidentin des Berner Frauenbundes, Ehrenpräsidentin der Saffa 1958, Rosa Neuenschwander, zu ihrem am 3. April in aller Stille zurückgelegten 75. Geburtstag herzlich zu gratulieren.

Elisabeth Thommen zum 70. Geburtstag am 10. April 1958

Ferner feiern wir in Dankbarkeit heute den 70. Geburtstag der im ganzen Land und weit über dessen Grenzen hinaus bekannten Schriftstellerin und mutigen Kämpferin für die Gleichberechtigung der Frau: Elisabeth Thommen. Sollen wir an dieser Stelle die ganze Lebensgeschichte dieser noch so jung und lebendig — wenn auch vom intensiven Berufsleben, das sie führte — jetzt zurückgezogen wirkenden Siebzigerin erzählen? In kürzester Kürze vielleicht, ja, damit wir unbedingt auch Sie, der wir ja immer am Radio in der Frauenstunde in ihrem gepflegten, schönen Baseldialekt «Was mer so erläbt ...» zuhören, die wir da und dort in den Tageszeitungen über oder unter dem Strich mit ihren ausgezeichneten Artikeln oder Feuilletons zu lesen den Vorzug haben, zu Worte kommen lassen können. Elisabeth Thommen, am 10. April 1888 im Baselbiet (Waldenburg) geboren, wech-



Elisabeth Thommen am Mikrophon

selte vom Beruf der Kindergärtnerin zu jenem der Berufsjournalistin über, die erste übrigens, welche die Anliegen der Gleichberechtigung der Schweizer Frau in die Spalten unserer Zeitungen brachte, eine Pionierin fürwahr. Die Saffa 1958 soll ihrer auf besonders originelle, wie ehrende Art gedenken. Es würde sich dies gehören. Die Frauenseite der Basler «Nationalzeitung» liess aufhorchen mit den immer aktuellen, lebendig, in klarem, prägnantem Stil geschriebenen «E.Th.»-Beiträgen. Diskussionen setzten ein, zogen ihre Kreise. Es wurde nie mehr still um die Sache. Elisabeth Thommen war die erste Redaktorin des Frauenblattes, von 1919 bis 1922. Wollen wir nicht zum Schweizerischen Frauenkalender 1957 (Sauerländer, Aarau) greifen und darin nachlesen, was E. Th. in ihrem grossen «Kleinen Rückblick» über jene Zeit ihres Wirkens schrieb? «Ein Tagebuchblatt» nannte sie jenen beeindruckenden Beitrag, den jede Berufsjournalistin nachfühlend und verständnisvoll immer wieder lesen mag. Während sechzehn Jahren, bis 1946, hat Eli-

sabeth Thommen die Monats-Fachzeitschrift «Der Schweizerische Kindergarten» redigiert. Sie war es, die «in schönen, vollen Arbeitswochen in Bern», wie sie sich selbst ausdrückte, die damalige, im Tiefdruck erscheinende, reich bediente und überaus geschickt und vielseitig redigierte Saffa-Zeitung 1928 gestaltete. Dreimal war ihr auch die Redaktion des Jahrbuchs der Schweizer Frauen übertragen, ehe dasselbe mit dem Schweizerischen Frauenkalender vereinigt wurde. Und was noch? Oh, die Broschüre «Du Schweizer Frau — Femme Suisse — Tu donna Svizzera — Duonna Svizzera» der unvergesslichen Landi 1939! Ihre Broschüre «Sie sucht und strebt und irrt», ein Beitrag zur Frauenfrage. Auch für diese, der Sache der Schweizer Frauen dienende Publikation hat sie redaktionell verantwortlich gezeichnet. Und? Viele Artikel haben wir immer wieder von E. Th. gelesen, manches Feuilleton, immer darin den Humor begrüssend, den Schalk, das gute, ansteckende Lachen. (Wir erinnern uns dabei wohl besonders an jenen in der Nationalzeitung «Die Frau hat keine Frau ...» Liebe, Herzlichkeit, Zärtlichkeit, Lachen, Mütterlichkeit ... nun, wir sind ihnen auch in Elisabeths literarischem Werk begegnet, in «Tannenbäumchen». Drei Frauenbilder, 1919, in der Erzählung «Evas Weg», 1925, ganz besonders aber in den entzückenden, leider vergriffenen Mundartgedichten «Es Buschli grynt», im Kinderbuch «Wolkebutzli», das s. Zt. im Bühnverlag herausgekommen war. Elisabeth Thommen hat auch Hörspiele verfasst. Wer von uns hätte nicht mehr als einmal jenes, das «E Muetter dänggt zrug», betitelt war, auf sich wirken lassen, als es bei uns gesendet wurde? Aber dieses ganz ausgezeichnete Hörspiel wurde auch in andere Sprachen übersetzt und jedenfalls, so viel wir wissen, vom schwedischen Rundfunk ausgestrahlt. Elisabeth Thommen war bekanntlich bis zu ihrem vor einiger Zeit erfolgten Rücktritt während mehreren Jahren Leiterin der Frauenstunde im Zürcher Radio-Studio, bekannt durch ihre «Plauderei mit den Hörerinnen», bis ins kleinste Bergdorf hinauf das Stimm- und Persönliche, als mütterlich empfindende, hilfsbereite Frau zum Begriff geworden. Dies wohl vor allem durch jene von ihr ins Leben gerufene, ihr pausenlos unwahrscheinlich viel Arbeit verursachende Hilfsaktion «Von Frau zu Frau», die uns allen noch in bester Erinnerung sein dürfte. Liebs Elisabeth Thommen: Dank! Herzlichste Wünsche! Glückauf ins neue Jahrzehnt des so reichen Lebens! Wie schön wäre es, wenn das Buch «Liseli» doch noch beendet würde, wenn noch Gedichte wie das unten abgedruckte, das wir, wie so manches andere noch dazu, so gern haben, entstehen könnten! Ad multos annos! BWK.

D Liebi isch e Chranket ...

Elisabeth Thommen

Im Frühling, wenns warmet,
wenn s'Vejeli blühjet,
wenn d' Schlüsseli chömme
wenn d' Vögel singe,
wenn d' Buebe sich schwingen
am Reck und am Baare
und s' Lüftli so lau,
do säge-nis eischter
e jedere Frau:
«Pass uf, jett isch Gföhr!
D Liebi isch e Chranket
Gott bhüet is deroor!»

Im Summer, wenn s' heiss isch,
do zitteret d' Luft,
do zitteret s' Hätz dir
vo- Blühje und Duft.
Und s' Bluet in de Oodere
so süttig wie Füür,
und d' Buebe, die stöhnde
vor jedere Tür.
I warne di, Frau,
I sag ders ins Ohr:
«D Liebi isch e Chranket
Gott bhüet is deroor.»

Im Herbst, wenns chuelet,
und d' Bletter so rot,
und Trübel im Rääbbärg —
de meintsch, s' Hätz syg tot?
O jeere, was dänksch au!
O heie, kei Spur!
Die Buebe sy elter,
aber stark, wie d' Natur.
J säge dir, Frau:
«Wyt of isch no s' Tor!
D Liebi isch e Chranket
Gott bhüet is deroor.»

Im Winter, wenn s' chalt isch
und d' Matte voll Schnee,
und Isch an de Fänschter,
und s' Gschüht tut weh,
Do wirts doch vorby sy?
Frau, glaub mer, de bisch
au im Winter no jung,
und d' Buebe, die locke
wie Fyge und Hung.
Frau, immer no Gföhr!
D Liebi isch e Chranket
Gott bhüet is deroor.
(Baselbieter Mundart)

Mit Erlaubnis der Redaktion der Beilage «Die Frau in der Welt» (Ida Kleiner) des «Volksrecht», Zürich, veröffentlicht wir hier aus einer dort erscheinenden Artikelreihe von Elisabeth Thommen die folgenden Abschnitte:

Wir haben einfache, geistig bescheidene Frauen, die in der Tradition wurzeln und denen es ein Bedürfnis ist, sich devot unter den Mann zu stellen, weil sie nur Frau sind, und er immerhin Mann. Atavismen lassen sich vielleicht nur innert Jahrtausenden ausrotten. Und wir haben selbständige, denkende Frauen, kluge und klare, die zu ihren Überzeugungen stehen, auch wenn sie gegen die Überzeugungen des Mannes gehen, die nach einer neuen, besseren Form der menschlichen Gemeinschaft streben und die sich bewusst als freie, gleichberechtigte Wesen in die Gesellschaft einzunordnen versuchen.

Auf der einen Seite stehen unsere grossen Scharen von berufstätigen ledigen Frauen — auf der andern Seite die Verheirateten, die Mütter der Generationen, die kommen. Und nun ergibt sich dieses Eigenartige, im Grund aber durchaus Begriffe: die verheirateten Hausfrauen vertreten häufig das traditionelle Element, und die ledigen Berufsfrauen das moderne, das fortschrittlichere. Natürlich kann man auch hier keine Regel festhalten, die Begriffe überschneiden sich dauernd. Das ist ja auch gar nicht anders möglich. In früheren Zeiten standen die beiden Schichten sich oft als Fremde, ja, in gewisser Hinsicht sogar als Feinde gegenüber; die berufstätige Frau bedeutete ja einen Einbruch in die alten Sitten.

Heute aber ist die gemeinsame Basis viel breiter. Denn sozusagen jede Ehefrau von heute war ja vor der Ehe berufstätig. Sie kennt also beide Lebens-

arten, und sie hätte allen Grund, die Erkenntnisse und Errungenschaften der ledigen Frau beizubehalten und sie hineinzutragen in das Dasein der verheirateten Frau. Und das tut sie auch oft, und gerade diese grössere Vereinheitlichung der Anschauungen darf man als Fortschritt buchen in der Entwicklung der Frauen.

Indessen aber müssen die ledigen Frauen weiter kämpfen für die Verbesserung ihres Berufes, für gleichen Lohn für gleiche Arbeit, und ungezählte andere Forderungen, unterstützt von einer einsichtigen Schar von verheirateten Frauen. Sie kämpfen zusammen den Kampf auch für die Töchter jener Mütter, die sich oft etwas leichter tun, sobald ihnen Haus, Mann, Kinder und Existenz geschenkt wird.

Es ist ja in Tat und Wahrheit auch keine einfache Sache, was das Leben von der Frau von heute verlangt; diesen Übergang vom Beruf zur Ehe, dieses Wechseln von einer Schicht zur andern. Aus der Berufsfrau wird eine Haus- und Ehefrau und Mutter, aus der finanziell Freien, Selbständigen wird eine finanziell vom Mann Abhängige. Und die Vorbedingung ist — auch das ist keineswegs einfach —, dass jedes Mädchen zwei Berufe beherrschen muss:

Die Frau in der Kunst

Zürcher Töchterchülerinnen führen «Das Östenspiel von Muri» auf

Die Schülerinnen der Abteilung III der Töchterchule Zürich haben in der vorersterlichen Zeit vielen Menschen zu einem besonderen und schönen Erlebnis verholfen, als sie zur Feier des Osterfestes und zugleich als sinnvollen Dank an ihre scheidende Prorektorin, Fräulein Professor Dr. Martha Egli im Grossmünster «Das Östenspiel von Muri» dreimal zur Wiedergabe brachten. Sie liessen damit ein religiöses Laienspiel wieder aufstehen, das in der mittelalterlichen deutschen Dichtung einen besonderen Platz einnimmt. Ist doch dies Werk das erste uns bekannte Schauspiel deutscher Sprache in gepflegten höfischen Reimen schweizerisch-mundartlicher Färbung, das zwischen 1240 und 1260 geschaffen wurde. Leider ist der kostbare alte Text nur noch zum Teil auf uns gekommen; die Pergamentrolle, auf die er geschrieben war, wurde unerklärlicherweise Ende des 15. Jahrhunderts zerschnitten und zum Einbinden einer lateinischen Bibelausgabe verwendet. Erst im Jahre 1840 wurden im Kloster Muri Fragmente des von einem unbekannten geistlichen Verfasser gedichteten Werkes wiederentdeckt, und 100 Jahre später fand der an der Universität Basel wirkende, 1950 verstorbene Germanist Friedrich Ranke weitere Teile des Manuskriptes. So besitzen wir denn heute von diesem im ganzen 612 Verse, schätzungsweise die Hälfte des ursprünglichen Textes, von dem Anfang und Schluss leider verloren sind. Eine Aufführung des Stücker, dessen Wiedergabe überdies so manches stilistische Problem aufwirft, kann darum ohne eine Reihe von Zusätzen nicht auskommen.

Die, unter der Regie der Rektorin Dr. Hedwig Strehler und von stud. phil. I Nicolas Zbinden stehende Interpretation der Dichtung durch die Töchterchülerinnen gliedert den Text in 3 Teile, «Die Grabwache», «Die Höllenfahrt», der «Ostermorgen», und in ein Nachspiel der drei Marien und der Jünger. Sie versucht, sich nach Möglichkeit an die mittelalterliche Östenspieltradition zu halten, die das gesprochene Wort durch musikalische Zwischenstücke — Choräle und Orchesterkompositionen — ergänzt. Dass man sich an diese alten Spielregeln halten konnte, ist weitgehend das Verdienst des Thälwiler Organisten Hans Vollenweider, der zu dem Spiel eine sehr stimmungsvolle, die einzelnen Sprechere verbindende und stützende Chor- und Instrumentalmusik schuf. Sie wurde unter Leitung von Fritz Egli und mit dem Komponisten an der Orgel von 3 Schülerinnenchören und dem durch Bläser der Tonhalle-Gesellschaft verstärkten Schülerinnenorchester eindringlich interpretiert. Aber auch das Auge konnte sich in dieser ebenso interessanten wie beeindruckenden Aufführung an vielen schönen Bildwirkungen erfreuen, wozu der Rhythmus der Gruppenbewegungen ebenso beitrugen wie die bunten, von der Handarbeitsschule gefertigten Kostüme. Die Regie verstand es mit bemerkenswerter Geschicklichkeit, die räumlichen Möglichkeiten im Grossmünster auszunutzen; Chor und Seitengänge gestatteten dem «Volk» wie den Engeln gute Auftritte und Abgänge, während die Hauptpersonen, Christus, Pilatus, die Schriftgelehrten, der Krämer, die drei Marien auf den Chorstufen und seitlich von diesen agierten. Wenn auch

den Erwerbsberuf ihrer ledigen Jahre und den Hausfrauenberuf ihrer eventuellen Ehejahre.

Aus beiden, wie wäre es anders möglich, sehnt sie sich zuteilen heraus. Wenn sie sich als Ledige nach der Ehe sehnt, denkt sie nicht daran, dass sie dann aus ihrem alten erlernten Beruf herausgerissen wird und zuzusagen einen neuen ausüben muss, den Hausfrauenberuf. Und andererseits, wenn sie einige Jahre lang den zeitlich unumgrenzten Hausfrauenberuf ausgeübt hat, vergisst sie nie ganz, wie angenehm die klar umrissene Pfeilschärfe der Berufsarbeit sich auswirkte: Feierabend, Freizeit, Ferien.

Diese Zwiespältigkeit bedeutet eine unheimliche Erschwerung des Frauenlebens. Ich weiss nicht, ob je ein Mann sich ganz klar in diese Situation hineinversetzen kann? Ob er mitverstehen kann, wie schwer der Frau der Verzicht auf einen Beruf fällt, wenn sie ihn geliebt hat, und wenn er ihr Befriedigung brachte? Gewiss hat sie einen gefühlsmässigen Ersatz in einem Mann, der zu ihr gehört, in den Kindern, die ihr Leben bereichern — aber ob jede Frau in der Hausfrauenarbeit einen vollen Ersatz findet für eine verlorengegangene Berufstätigkeit — das ist eine andere, schwer zu beantwortende Frage.

die herbe mittelalterliche Sprache im Munde der jungen Schülerinnen zuweilen etwas befremdlich klang, wenn manche Gestalt nicht ganz der biblischen Vorstellung entsprechen mochte, so hinterliess das von allen Beteiligten mit spürbarer Inbrunst dargebotene Spiel als Ganzes doch so starke Eindrücke, dass bei vielen Zuschauern der Wunsch rege wurde, das «Östenspiel von Muri» möge ähnlich wie das weihnachtliche Krippenspiel der Kinder im Grossmünster zu einem schönen östlichen Brauch werden.

Ein Gast aus Wien

Käthe Braun-Prager, Ehrenmitglied des Lyceumsclubs Wien, las in der traditionellen Les- und Vortragssunde des Zürcher Lyceumsclubs aus eigenen Werken. Es waren Perlen, ausgewählt aus Gedichten und Novellen der Autorin, die von den Hörern mit dankbarer Freude aufgenommen wurden. Ihr dichterisches Schaffen verrät eine empfindsame Seele, voller Ahnung und Einblick in die Höhen und Tiefen des Lebens, durch das Leben gereift zu tiefer Weisheit. Sie las aus den Gedichtbänden «Stern im Schnee», «Bei der Kerze», «Verführter Herbst», aus ihren Aphorismen «Ahnung und Einblick» sowie Übertragungen ägyptischer und chinesischer Gedichte und eines altgriechischen Runenepigramms. «Die Gastfreundschaft», die sie mit bemerkenswerter Einführung in den Zauber der Ursprache vom Englischen in die deutsche Sprache übertrug, eine Fülle von Kostbarkeiten birgt ihr englisches Tage-

Zum Tag des Jüdischen Kindes

Alljährlich um diese Jahreszeit gemahnt der «Tag des Jüdischen Kindes» jeden verantwortungsbewussten Menschen an die Millionen Kinder, die in jenen Jahren des Schreckens zwischen 1933 und 1945 aus ihren Wohnungen gerissen, gehetzt und von Vätern und Müttern getrennt, gequält und in Wäldern, Gräben und Konzentrationslagern getötet wurden. Manche Möglichkeiten zur Rettung haben bestanden, die Tragheit der einen, die politische Berechnung der andern, ein Nichtglauben an und ein Nichtglauben an die Schändlichkeit der Vernichtung hinderte eine rechtzeitige Rettung der zahllosen Opfer. Nur wenige konnten in Sicherheit gebracht werden; nicht immer wurden diese Wenigen gastlich aufgenommen. Ein Teil der Verfolgten konnte sich nach Israel retten, wo sie wieder eine Heimat fanden; viele blieben jedoch heute noch an den Folgen jener Schreckenszeit, physisch und psychisch. Israel versucht, alles für diese junge Generation zu tun, die seine Zukunft bedeutet. Israel, das in Kürze seinen 10jährigen Geburtstag begeht, hat jedoch schwere Aufgaben in der Fruchtbarmachung des vernachlässigten Bodens, in Industrie und Wissenschaft zu bewältigen, ehe es allein, ohne Hilfe, allen Anforderungen gerecht werden kann. Deshalb mahnt der «Tag des Jüdischen Kindes» auch daran, dass die junge, gerettete Generation, die voller Mut und Hoffnung in die Zukunft schaut, nicht enttäuscht werde und dass ihr der Weg zur Einordnung gebahnt werde.

Die «Freunde des Schweizer Kinderdorfs» Kiriath Yearim haben deshalb, wie alljährlich, die jüdische Jugend kürzlich zu einer besinnlichen Feier zum «Tag des jüdischen Kindes»

Dann: im kleinen Dorf hoch am Hang über dem See. Bläue des Himmels auch hier und Bläue des Sees. Ueber Hügel und Matten, über Aeckern und Wäldern, über Gehöften und Kapellen, wohin wir sehen, lagert als zärtlich blaues Gewölke der Rauch der schwebenden Frühlingssonne. Auch hier zögernd gemächliches Mittagsläuten. Auch hier Stille. Dann auf einmal ein Lied. Die schöne Esterina hängt Wäsche auf; sie singt: «Vola, colombina bianca, vola...»

Und wir? Was tun wir? Natürlich wartet die Küche. Das Flückzeug wartet. Die Briefe warten. Alles mögliche sollte getan werden. Doch da sitzen wir auf dem kleinen Balkon mit seinem barocken Geländer. Wir legen die Hände in den Schoß. Wir blinzeln in die Sonne. Wir tun nichts. Wir schauen. Wir schweigen. Wir lauschen hinaus in das schöne Land, und wir begrüssen, wir feiern, wir erleben den Frühling; denn wir haben Zeit für ihn!

Bettina Vincenti

Ich meine, dass strenge Wahrheithaftigkeit immer der höchste Beweis der Tapferkeit ist. Es ist nämlich viel leichter, einmal in grosser Begeisterung sein Leben wegzuworfen, als täglich standhaft zu bleiben, wenn die Versuchung kommt, auszureissen vor einer unangenehmen Szene, einer Blamage oder Strafe.

F. W. Foerster

Die Gleichgültigkeit der Freunde ist schmerzlicher als der Verrat der Feinde.

Türkisches Sprichwort

buch, das während ihrer langen Emigrationszeit entstanden ist. Fern der geliebten Heimat, weiss sie um Heimweh, Verlassenheit und Einsamkeit, um viel Leid und Schmerz. «Himmliche Kälte der Einsamkeit schliesst mich ein mit blauem Glas» ist Klage. Und dann Hoffnung und Trost «Aus der Wurzel der dunklen Kohle wächst ein Flammenschiff».

Käthe Braun-Prager ist nicht nur Dichterin. Sie ist auch Malerin. Ihr im Jahr 1957 erschienenes Buch «Die verwandte Welt» enthält neben Gleichnissen und Gedichten Bilder aus ihrer Hand. Mit zwei Kollektiv-Ausstellungen — Malerei und Graphik, 1952 — und einer anderen grossen Kunstausstellung im Jahr 1958 zu den Salzburger Festspielen in der Salzburger Residenz, ist sie als Malerin ausgewiesen. In der Novelle «Puppenköpfe», einer während ihres Englandaufenthaltes erlebten Episode, zeigt sie sich nicht nur als Meisterin des Wortes, sondern auch des Pinsels. Ihrem feinen Pinselchen gelingt das Wunder, hundert Puppenaugen Seele einzufliessen. Doch es gelingt ihr nur ein einziges Mal. Der englische Auftraggeber muss für immer auf beseelte blaue Puppenaugen verzichten.

Ihr verdienstvoller Einsatz für die Frauen, als Gründerin der literarischen Frauenstunde im Wiener Radio Anno 1928, wurde er mit dem Marianne-Haynsch-Preis belohnt. Für ihre literarische Arbeit erhielt die Dichterin den Theodor-Körner-Preis. An ihrem 70. Geburtstag durfte sie Ehrungen des Unterrichtsministers und der Stadt Wien entgegennehmen.

H. Forrer-Stapfer

Eine Frau erhält den französischen Literaturpreis Cazes

Den Literaturpreis Cazes, der im Jahre 1934 von Marcelin Cazes gestiftet wurde und 100 000 ff. beträgt, hat soeben eine Frau, Annie Guilbert, für ihren Roman «Deux doigts de terre» zugesprochen erhalten. Die Verleihung dieses Preises findet gemäss der Tradition immer in dem berühmten Restaurant von Lipp am Boulevard St. Germain statt.

Annie Guilbert ist gebürtige Pariserin, lebt aber seit ihrem sechsten Lebensjahr in der Normandie. Sie ist Journalistin.

Die Hauptfigur ihres Buches ist ein kleines Mädchen, das im übelsten Hafenviertel von Rouen gross geworden ist. Sie hat alle Armut und Misère schon als Kind kennengelernt. Violette wird sich mit 16 Jahren bewusst, dass sie ein hübsches Mädchen ist, und sie beschliesst, durch eine Heirat mit einem vermögenden Mann, den sie aber nicht liebt, reich zu werden. Die Geburt eines Kindes und der Tod ihrer Mutter führen sie aber zu der Erkenntnis, wo der eigentliche Sinn des Lebens zu suchen ist. Annie Guilbert hatte oft Gelegenheit, in der Apotheke ihres Vaters Zeuge von Vorgängen und Menschen-schicksalen zu sein.

eingeladen. Im Programm konnte man einen Film «I came to Beersheba» sehen, der den Jugendlichen hier das Schicksal eines jungen Einwanderers vor Augen führte, der in einem Alter, wo hier die Jugend behütet in die Schule geht, schon die mühselige Verantwortung des Broterwerbs für die Familie auf seine Schultern genommen hat, dem aber schliesslich nach manchen Schwierigkeiten durch eine Solidaritätsaktion eine Ausbildung zuteil wird. Ein junger Lehrer kommentierte den Film und wies auf das einigende Band hin, das die Jugend hier mit denen im jungen Staat verbindet.

Um dem Kinderdorf neue Mittel für immer wieder neu eintreffende Verfolgte zuflüssen zu lassen, versenden die «Freunde» dieses Jahr wiederum eine sehr sinnvolle Gabe, die Juden und Christen gleichermaßen zu erfreuen geeignet ist: eine gute Reproduktion eines Stiches von Jerusalem, der heiligen Stadt. Das Original stammt aus dem 16. Jahrhundert und befindet sich in der Zentralbibliothek in Zürich. Die «Freunde des Schweizer Kinderdorfs» hoffen und erwarten, dass die Empfänger durch eine Spende ihre Verbundenheit bezeugen. Ein Begleitbrief, gezeichnet von Frau Gertrud Kurz und Frau Nettie Suto, ist gleichsam ein Appell, ein kleines Opfer zu bringen. Wer mehr tun will, kann auch eine Teilpatenschaft (Fr. 10.— im Monat) errichten und damit der im Ausbau und in der schwererziehbaren, der besonderen Betreuung bedürftigen Kinder Aufnahme finden, regelmässig beistehen. Das Sekretariat befindet sich in Zürich 2, Engimattstrasse 34, Telefon 25 72 04.

CW

Abschluss des 10. Kurses der Schule für Hauspflegerinnen Zürich

Am 27. Februar ging der 10. Kurs der Schule für Hauspflegerinnen Zürich zu Ende. In den Räumen der Haushaltungsschule am Zeltweg, wo seit Bestehen der Schule der theoretische und praktische Unterricht abgehalten wird, empfingen die 13 Schülerinnen des «Jubiläumskurses» nach einjähriger Ausbildung ihre Broschen und Fähigkeitsausweise als Hauspflegerinnen. Die Leiterin der Schule für Hauspflegerinnen hielt hierauf Rückblick auf die vergangenen zehn Ausbildungskurse. Auf Grund praktischer Erfahrungen in diesem noch sehr jungen Frauenberuf wurden im Laufe der Jahre verschiedene neue Fächer eingeführt und andere ergänzt durch Praktika und Besichtigungen. Insgesamt wurden bis jetzt 141 Hauspflegerinnen ausgebildet, von denen gegenwärtig 111 im Beruf arbeiten. 15 ehemalige Schülerinnen sind verheiratet, während die andern 15 in ähnlichen Berufen tätig sind.

Träger dieser Schule ist das Gesundheits- und Wirtschaftsamt der Stadt Zürich, welches die Schulaufsicht der Zentralstelle für Hauspflegen des Stadtärztlichen Dienstes anvertraut hat. Chefstadtsarzt Dr. H. O. Pfister dankte der Schulleiterin, den Lehrkräften und Expertinnen, die sich — fast ausnahmslos — seit Gründung der Schule — mit viel Verständnis und Freude für die Hauspflegerinnen einsetzen.

Der Mangel an Hauspflegerinnen ist leider immer noch sehr gross. In der ganzen Schweiz fehlt es überdies an geeignetem Nachwuchs. Das ist bedauerlich, denn gerade der Beruf der Hauspflegerin ist ein ausgesprochen befriedigender und sozial gut gestellter moderner Frauenberuf.

en.

Ehrung einer Baslerin

Eine Baslerin, Frau Martha Walz-Birrer, wurde zur Ehrenbürgerin der Stadt Freiburg im Breisgau ernannt. Während der für Deutschland schweren Nachkriegsjahre betreute Frau Walz das vom Basler Pfarrer Blum und der Basler Caritas patrosierte Hilfswerk in dieser vom Kriege schwer heimgesuchten Stadt. Nicht nur gab die Suppenküche im zerbombten Freiburg i. Br. weit über hunderttausende von Suppen ab, sie verschenkte auch Anteilnahme und Liebe, warme Kleider und Schuhe und schuf für viele in den Holzbaracken eine Heimat. Als einzige Equipe der Schweizer Spende stand damals jene von Freiburg unter der Leitung einer Frau, von Frau Martha Walz-Birrer, Basel, einer gebürtigen Entlebucherin. Die Freiburger haben sie durch die Verleihung des Ehrenbürgerrechts geehrt.

Mitteilungen

(BSF) Niederlande: Zum erstenmal wurde für den Vorsitz der königlich-niederländischen medizinischen Gesellschaft eine Frau gewählt. Dr. J. M. van den Blik, früher Präsidentin der Vereinigung niederländischer Ärztinnen.

Zivilschutz

(BSF) Der Schweiz. Bund für Zivilschutz, dem auch der Bund schweizerischer Frauenvereine (BSF) angehört, hat mit Unterstützung der Kantone und Städte einen als Vorfilm bei den gewählten Vorstellungen gedachten kurzen Film «Vielleicht schon morgen...» der Condor AG herausgebracht, der das Angedenken, das Volk im Hinblick auf den Ausbau des Zivilschutzes wachzurütteln. — Ferner wurde in Basel eine Wander- und Werbaussstellung für Zivilschutz eröffnet, die im Laufe des Jahres in 40 Ortschaften gezeigt wird.

Herausgeschnitten

Die Betriebsberatung der Bäuerin im Kanton Zürich

Vor zwei Jahren wurde an der Sozialen Schule in Zürich eine interessante Diplomarbeit über die Arbeitsbelastung der Bäuerinnen in einer Zürcher Unterländer Gemeinde gemacht. Sie zeigte, dass die Bauernfrauen in diesem Ackerbaugbiet ausserordentlich stark mit Arbeit belastet sind und sich eine Entlastung gebietlicher aufträgt. Andererseits hat die Kantonale Frauenkommission eine Erhebung durchgeführt, welche die Frage der Wünschbarkeit der Betriebsberatung abzuklären suchte. Dabei ergab es sich, dass die Zürcher Bäuerinnen recht positiv dazu eingestellt sind. Nicht zuletzt erwartet man von ihr eine vermehrte Rationalisierung der Bäuerinnenarbeit und der bäuerlichen Kiecheneinrichtungen. Da dieses Gebiet auch bei uns während Jahrzehnten vernachlässigt worden ist, scheint es an der Zeit zu sein, den Rückstand nachzuholen. An der diesjährigen grossen Wintertagung des Zürcher landw. Kantonsvereins vom 31. Januar in Winterthur gab der Präsident, Dr. J. Krebs, von der land- und hauswirtschaftlichen Schule in Wädlingen bekannt, dass der Kantonalverein bereit sei, bis zur definitiven Regelung der Betriebsberatung für Bäuerinnen im Kanton Zürich einen Überbrückungskredit zu gewähren, um sie rascher verwirklichen zu können. Der Kanton Zürich ahmt damit gute Vorbilder nach. Im Kanton St. Gallen wirkt sich die Betriebsberatung für die Bäuerinnen bereits seit zwei Jahrzehnten sehr erfolgreich aus. Der Kanton Thurgau hat kürzlich eine zweite Beraterin angestellt. Im Kanton Zürich hat die Frauenkommission des Kantonsvereins die Vorarbeiten an die Hand genommen. Nachdem die Bedürfnisfrage abgeklärt worden ist, studierte sie die Finanzierung und die personelle Seite der ganzen Angelegenheit. Bereits stehen zwei wertvolle Kräfte als Beraterinnen in Aussicht, die im kommenden Herbst ihre betriebswirtschaftliche Beratung der Bäuerinnen aufnehmen könnten, wenn die Finanzierung gesichert ist.

J. H.

Schweiz. landwirtschaftliche Zeitung: «Die Grüne», Beilage: «Die Bäuerin».

Was schenke ich

für 1958, das Jahr der Saffa? Selbstverständlich ein Abonnement auf das Schweizer Frauenblatt, die

offizielle Ausstellungszeitung

Geschenkabonnement des Schweizer Frauenblattes

zum Vorzugspreis von 11.50 pro Jahresabonnement

gewähren wir nur unseren Abonnentinnen.

Benützen auch Sie den untenstehenden Bestellchein, jedoch nur für neue, also nicht bisherige Geschenkabonnements!

Unterzeichnete bestellt bei der Administration des Schweizer Frauenblattes, Winterthur (Postcheck-Konto VIIIb 58), ein

Geschenk-Jahresabonnement des Schweizer Frauenblattes

ab _____ bis _____

an Frau/Frl. _____

Unterschrift und Adresse des Bestellers

Der Mustermessebesuch beginnt am Bahnhof

Wenn der auswärtige Besucher der Schweizer Mustermesse in Basel (dieses Jahr vom 12. bis 22. April) die Hallen des Bundesbahnhofs verlässt und auf den mit Fahnen und Blumen geschmückten Centralbahnplatz hinaustritt, erwarten ihn bereits die direkten Tramzüge zum Messeareal.

Jedes Jahr bedeutet die Schweizer Mustermesse für die Basler Verkehrsbetriebe eine neue Leistungsprobe. Es gilt, mit minutiöser Pünktlichkeit den Strom der täglich eintreffenden Messebesucher sofort am Bahnhof abzunehmen und über den Rhein direkt vor die Messehallen zu führen.

Längst schon vor Messebeginn arbeiten Werkstätten und Depots an der Bereitstellung des Rollmaterials, treffen Betriebs- und Fahrplanbureau die erforderlichen dienstlichen und organisatorischen Massnahmen, gilt es doch, für Werkzeuge, Samstage und Sonntage neben dem normalen Verkehr insgesamt 2000 einzelne Dienste für das Personal zu erstellen und für über 30 Extrazüge neben den normalen Kursverstärkungen Fahrpläne auszuwerten.

«Farbige Linien» heissen die mit roten, grünen und gelben oder mit rot, grün und gelb gekreuzten Seitenschildern bezeichneten Messe-Extrazüge, die während der Hauptankunftszeiten in Verbindung mit den fahrplanmässigen Zügen durchschnittlich alle 40 Sekunden zwischen dem Basler Bundesbahnhof und der Mustermesse hin und her pendeln.

Die Bewältigung dieser ausserordentlichen Transportaufgabe erfordert nicht zuletzt auch eine Verlängerung der Arbeitszeiten des Personals, das werktags neun, sonntags sogar zehn Stunden bei höchster Beanspruchung Dienst leistet. So versuchen die Basler Verkehrsbetriebe, ihre Leistungen dem Qualitätsniveau der an der Messe ausgestellten industriellen Erzeugnisse anzugleichen, um die Gäste von nah und fern schon beim Betreten der Stadt in das Messebild einzuführen. M.A.K.



Guter und gesunder Schlaf



mit dem fruchtigen
VOLG-Apfeltee

Erhältlich in guten Lebensmittelgeschäften, Kiosken, Drogerien und Reformhäusern.

Neue, bahnbrechende Fortschritte im Waschen mit Waschautomaten

Die moderne Technik setzt alle ihre Hebel an, um uns das Leben schöner, bequemer und unabhängiger zu gestalten. Der Mensch soll sich nicht mehr mit harter Arbeit quälen, er soll mehr Freizeit haben, mehr Freude und mehr Entspannung. Ein typisches Beispiel, das die Hausfrauen angeht, ist das Waschen. Wie war doch vor wenigen Jahren und Jahrzehnten noch der Waschtag ein Raubbau an der Gesundheit und eine aufregende Angelegenheit, die viel Kraft und Nerven kostete! Heute wächst man «nebenbei», dank modernen Waschautomaten und dank den neuen Waschmitteln, die alles so einfach machen.

Die modernen Vollautomaten waschen, während die Mutter ein Buch liest, mit den Kindern spielt oder spazieren geht. Das ganze Waschprogramm läuft automatisch ab, dem eingefüllten Waschgut angepasst, und die Waschmittel sorgen für peinlichste Sauberkeit, strahlendes Weiss, leuchtende Frische und werden auf überraschende Art und Weise mit dem Kalk im Waschwasser fertig, den man früher mit Recht als den Wäsche-feind Nr. 1 geführt hatte. Unter den modernen Waschmitteln sind die effektivsten die synthetischen. Nur schade — musste man bis vor kurzem sagen — dass die Waschautomaten und die hervorragenden, synthetischen Waschmittel nicht voll und ganz aufeinander abgestimmt sind.

Wo die vielbedauerte Lücke klappte, haben Sie sicher mehr als einmal gehört: Die synthetischen Waschmittel produzieren zu viel Schaum! Das macht sich in den

schnell laufenden Automaten unangenehm bemerkbar. Der allzu mächtige Schaum quillt aus allen Öffnungen heraus, macht Gummidichtungen klebrig, lässt vielleicht sogar in das Getriebe der teuren Maschine und löst das Schmierfett auf. Das sind natürlich Begleiterscheinungen, die man nicht so ohne weiteres in Kauf nehmen kann. Man versuchte da und dort, das Waschmittel sparsamer anzuwenden, dann aber wurde die Wäsche nicht mehr einwandfrei sauber. Oder man hat das Waschmittel in bestimmten Zeitabständen ratenweise in die Schublade des Waschautomaten geschüttet, und die vielgerühmte Freiheit während des Waschprozesses war dahin. So oder so, es hat immer viel Ärger gegeben.

Schliesslich aber hat die Seifenfabrik Steinfels einen neuen, grossen Fortschritt erzielt, indem sie mit MACA ein synthetisches Waschmittel herausbrachte, das den modernen Waschautomaten gewissermassen «auf den Leib» fabriziert ist. MACA hat eine Schmutzauflösungskraft, wie man ihr bisher noch nie begegnet ist, und dabei ist die Schaumentwicklung stark gedrosselt. Es gibt nie mehr ein Ueberquellen und nie mehr sind lebenswichtige Teile des Waschautomaten gefährdet. Jetzt erst kann man seinen teuren Automaten voll und ganz auswerten und erzielt überragende Resultate.

Das neue MACA war ursprünglich nur für gewerbliche Wäsche-reien und nicht für den Kleinhaushalt bestimmt. Seine Vorteile aber haben sich rasch herumgesprochen, nicht zuletzt durch die Fabrikanten und die Verkäufer von Waschautomaten, die natürlich bei jeder Vorführung danach trachten, die Leistungsfähigkeit ihrer Maschine im allerbesten Licht zu zeigen. MACA war dabei eine verlässliche Hilfe, denn auch bei ungünstigen Voraussetzungen garantiert es eine erstklassige Wäsche. Wo alles versagt, hilft MACA.

Als man die Seifenfabrik Steinfels von allen Seiten bestürmte, MACA doch auch für den Privathaushalt freizugeben, wurde das neue Waschmittel in der Jumbo-Packung angeboten. Es war vorerst die einzige Möglichkeit, denn MACA weist einen gewissen Feuch-

tigkeitsgrad auf und ist im Plastiesack der Jumbo-Packung wohlgeborgen, während ein Karton, wie er für Floris, Naxa usw. gebraucht wird, nicht genügt hätte. Nun aber kann natürlich nicht jedermann 22.70 Franken für eine Grosspackung ausgeben, und viele Detailisten begannen das neue Wunder-Waschmittel pfundweise auszuwägen. Eine Arbeit, die nun wirklich nicht mehr zumutbar ist! Doch wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg, und nach langem Suchen und Ausprobieren gelang es endlich, einen feuchtigkeitsfesten Karton zu finden, so dass MACA heute in der Normalpackung überall angeboten werden kann.

MACA wird verwendet:

... zum Vorwaschen von normal beschmutzter Wäsche, Weisses oder Buntes, mit nachfolgendem Floris-Waschprozess.

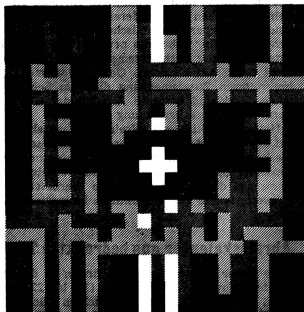
... zum Vorwaschen und zum Waschen von stark schmutziger, ölgiger und fettiger Wäsche, wie zum Beispiel Ueberkleider, Berufskleider, Küchenwäsche usw.

MACA ist ein kalkbeständiges, synthetisches Waschmittel mit ganz neuer bisher unbekannter Wirkkraft. Es ist genau so mild wie Floris oder Naxa, enthält aber weder Bleichmittel noch fluoreszierende Aufheller. Es schäumt nur ganz schwach und man darf es ohne jede Gefahr in Waschautomaten und Trommelwaschmaschinen verwenden.

Packungen. Die bekannte Jumbo-Packung enthält 7,5 kg MACA und kostet 22.70 Franken mit mindestens 5 Prozent Rabatt. Jede Jumbo-Packung ist mit einer ausführlichen Waschinstruktion versehen und überrascht den Käufer mit einem praktischen Messbecher, 68 Silva-Punkten und 17 Strumpf-coupons. Das neue Normal-Paket enthält 450 g MACA und kostet 1.50 Franken (1 Strumpfcoupon, 4 Silvapunkte).

Die Entwicklung auf dem Waschmittelfektor ist mit Riesenschritten weitergegangen und die Hausfrau hat sich in den verflochtenen Jahren oft in neue Gedankengänge und Argumentationen einarbeiten müssen. Mit dem neuen MACA ist nun die höchste Plattform erreicht, die nicht so bald wieder überboten werden kann.

Schweizer Mustermesse Basel 12. - 22. April 1958



Unsere Standbesprechung:

Stand Nr. 5707, Halle 17

**Spoerry & Schaufelberger AG
Rapperswil SG**

«VINASTO dient Haushalt und Familie» ist das diesjährige Motto der Plastiederfabrik Spoerry & Schaufelberger AG, Rapperswil.

In klarer Zusammenstellung werden dem Publikum die Artikel aus dem reichhaltigen Fabrikationsprogramm gezeigt, welche die Konsumenten unter der Marke VINASTO erreichen (Tischtücher), oder welche in weiterverarbeitetem Zustand als Werkstoffe für die Güte und Dauerhaftigkeit mit der Marke VINASTO bürgen (Regenschutz, Sportartikel, Schürzen, Reiseartikel).

Die Regen- und Allwetterstoren aus VINASTO eröffnen neue Möglichkeiten bei der Ausstattung von Tea-Rooms, Restaurants, Hotels; sie sind leicht und wetterecht und können auch nass aufgerollt werden. Die unter den VINASTO-Storen eingerichteten Gaststätten bleiben sogar bei einem Platzregen vor Wasser geschützt.

Stand Nr. 4216, Halle 11

«Hermes»-Schreibmaschinen

Die einheimische Schreibmaschinen-Marke «Hermes», vertreten durch Hermag Hermes Schreibmaschinen AG, Zürich 1, Generalvertretung für die deutschsprachige Schweiz (Fabrikanten: Paillard SA, Yverdon, Ste-Croix und Orbe) wartet mit dem gesamten Verkaufsprogramm ihrer fünf Modelle; Stand 4216, Halle 11, an der diesjährigen Mustermesse auf.

Hermes Baby, die erste und bekannteste Kleinschreibmaschine mit den Funktionseinrichtungen einer normalen Portable; Hermes Deluxe, das robuste, offizielle Armee-Modell; Hermes 2000, die Luxusportable für höchste Ansprüche; Hermes Standard 8, das handliche Zwischenmodell für Korrespondenzzwecke; Hermes Ambassador, die hochleistungs-fähige Kanzleimaschine mit universellem Ausstattungsgrad und optimalem Schreibkomfort.

Daneben bringt Hermes den neuen Hekto-Schreiber zur rationalen und sauberen Beschriftung von

Umdruck-Originalen als geniale Zusatzvorrichtung, die in jede Hermes-Ambassador eingebaut werden kann. An Stelle der kostspieligen Hekto-Farbblätter finden Hekto-Farbbänder Verwendung, die bedeutend sparsamer im Gebrauch, sauberer in der Verwendung und zweckmässiger in der Arbeitsweise sind.

Eine weitere Neuheit ist die Hermes-Ambassador mit Doppel-Farbband (für Kohlepapier- und Gewebe-Band). Mit Kohleband ergibt sich ein gestochenes scharfes und absolut regelmässiges Schriftbild, wodurch die Formschönheit der Hermes-Schriftzeichen besonders zur Geltung kommt. Gepflegte Geschäftsbriefe, Direktionskorrespondenz, Texte für Photo- und Offsetdruck sind einige der häufigsten Anwendungsfälle für das Kohlepapierband.

Stand Nr. 6520, Halle 20

Verzinkerei Zug AG

Die Verzinkerei Zug AG (Halle 20, Stand Nr. 6520) zeigt als Neuheit den Waschautomaten Adora für 3,5 bis 4 kg Trockenwäsche. Sie stellt zwar als eigentliches Spitzenprodukt nach wie vor die doppelseitig gelagerte vollautomatische Waschmaschine Unimatic-Favorite her. — Mit der Adora schuf sie aber ein Modell, das es weitesten Kreisen erlaubt, Besitzer eines schweizerischen Waschautomaten werden zu können. In Anbetracht eines möglichst niedrigen Preises musste allerdings auf doppelseitige Lagerung der Trommel und damit auf Obeneinfüllung verzichtet werden. — Dominierend ist und bleibt nach ihren unübertroffenen Vorzügen die vollautomatische Unimatic-Favorite für 4 oder 6 kg Trockenwäsche.

Wiederrum schmücken auch die verschiedenen Modelle der Haushalt-Waschmaschine Tempo für 2,5 bis 3 kg, beziehungsweise 4 bis 5 kg Trockenwäsche den Stand.

Stand Nr. 5782, Halle 17

Möbel-Pfister AG

Ihrem guten Ruf als führendes Einrichtungs-haus unseres Landes entsprechend, überrascht uns die Möbel-Pfister AG an der Muba mit zwei ihrer neuesten Atelier-Modelle. Eines davon ist den Liebhabern der neuen Richtung und das andere den

Freunden der gemischt modernen Linie zugeordnet. Das streng moderne Schlafzimmer aus Nussbaum/Ahorn zeigt nicht nur in seiner äusseren Form aparte Finessen, sondern wirkt mit seinem «schwebenden Bett» geradezu revolutionär. Sowohl die Bettschale wie auch die beiden verschiedenen breiten Hängenschalen sind beliebig untereinander austauschbar, so dass die Betten nebeneinander, getrennt oder längs der Zimmerwand placiert werden können.

Ebenfalls helle Begeisterung weckt das wunderschöne Wohn-Arbeitszimmer in fein geflammtem, bombiertem Nussbaum. Besonders der Innenausschuss des Schreibtisches bietet zahlreiche verblüffende Neuerungen, welche die Schreibarbeiten zu einem Vergnügen werden lassen. Die ebenso gediegene wie bequeme Polstergruppe wurde in harmonischer Weise mit einem Cheminée-Einbau verbunden.

Als Clou sei für den Bücherfreund die phantastisch vielseitige Bücherwand «Universal» erwähnt, deren Elemente derart zweckmässig kombiniert werden können, dass sich jedes Wohn- und Arbeitsproblem auf ideale Weise lösen lässt. — Ein aufschlussreicher Farben-Tonfilm führt dem Ständeschauer eindrucksvoll vor Augen, wie die Firma Möbel-Pfister ihren anspruchsvollen Kunden in der Fabrik-Ausstellung Suhr alles zu bieten vermag. Kein Besucher wird es sich nehmen lassen, einen der reichhaltigen, bunt illustrierten Prospekte mit nach Hause zu nehmen, um sich über die neuesten und schönsten Angebote dieser bekannten Einrichtungsfirma zu informieren. Es lohnt sich, dieses Jahr ein besonderes Augenmerk auf den Muba-Stand der Firma Möbel-Pfister zu werfen! Argus

Kreation 1958

Eine riesige Palette aus 320 verschiedenen Farbtönen verleiht dieses Jahr der Halle «Création» eine ganz besondere Attraktion. Jede Farbnuance wird da zu finden sein und dem Beschauer einen Begriff von der Reichhaltigkeit der Kollektionen unserer Schweizer Gewebefirmen vermitteln.

Aussteller in der Halle «Création» sind dieses Jahr die Schweizerische Baumwoll- und Stickerie-Industrie, die Zürcherische Seidenindustrie-Gesellschaft, die Wollluchtfabrikanten und Kammmangwebereien der Schweiz sowie die Bally-Schuhfabriken in Schönenwerd.

Die Halle wurde architektonisch ganz neu gestaltet. Sie ist in zehn halbrunde Pavillons aufgeteilt, wobei die einzelnen Pavillons durch Säulen mit eingebaute Vitrinen voneinander getrennt sind. Über 150 verschiedene Stoffe, vom sommerlich-duftigen Baumwoll-Imprimé über den schimmernden Seiden-Tafetas bis zum schweren Wollstoff, sorgfältig in den passenden Farben zusammengestellt, legen Zeugnis ab von der Farbenfreude und der kreativen Phantasie unserer Entwerfer und vom hohen Qualitätsbegriff unserer Textilindustrie. Zugleich verdeutlichen sie sehr eindrucksvoll, wie gross und vielfältig das Angebot unserer schweizerischen Gewebefirmen sein muss, um auf allen Märkten der Welt konkurrenzieren zu können.

In 14 Vitrinen zeigen die Bally-Schuhfabriken ihre neuesten Schöpfungen. Neben bestechender Eleganz in der Linie zeichnen sie sich aber auch durch ihre bewährte Qualität aus. An Bewunderern wird es diesen Vitrinen sicher nicht fehlen!

Aber auch die verschiedenen Fertigprodukte, wie Stickerblusen, bedruckte und bestickte Tüchli, Kinderkleidchen, Echarpes, bestickte Gallons und Bänder werden auf grosses Interesse stossen. R.L.

Basler Mustermesse • Besucher- und Ausstellerzahlen

1957 haben sich 720 000 Besucher in der Muba eingefunden. Mit der neuen, 91,6 m langen und 41,4 m breiten Halle 7 mit dem Beton-Sked-Dach, die der grossen Maschinenhalle 6 gegenüber auf die Eröffnung der Messe am nächsten Samstag, den 12. April, hin errichtet wurde, erhöht sich die Gesamt-Ausstellungsfläche auf insgesamt 128 000 Quadratmeter. 1957 wurde 2284 Aussteller gezählt, wobei die geringste, von einem Aussteller beanspruchte Fläche 1/4 Quadratmeter und die grösste 175 Quadratmeter umfasste.

Abwaschbare
Tischtücher



Regenschutz

Bezugsquellennachweis durch:

Spoerry & Schaufelberger AG Rapperswil SG

Schürzenstoffe
mit Plasticbeleg



Vinasto

dient
Haushalt
und
Familie



Stand Nr. 5707 Halle 17

Von der Schweizer Mustermesse 1958

Bei den Konsum- und Gebrauchsgütern sind als umfangreiche Exportgruppen Textilien, Bekleidung und Schuhe an erster Stelle zu nennen. Neben einem vielfältigen Angebot der einzelnen Aussteller dieser Fachgebiete wird namentlich wiederum die Zusammenfassung auslesender Fabrikate in den beiden Sonderschauen «Création» und «Madame-Monsieur» die Leistungsfähigkeit der Textil- und Bekleidungsindustrie überzeugend zur Geltung bringen.

Eine Reihe von weiteren Messgruppen bietet in reicher Fülle alles dar, was wir uns für die Notwendigkeit und Bequemlichkeit des Lebens nur wünschen können.

Die Gruppe Hauswirtschaft vereinigt eine Vielzahl von Maschinen und Geräten, die alle dazu bestimmt sind, der Hausfrau die Erfüllung ihrer vielfältigen und anspruchsvollen Aufgabe zu erleichtern.

Für die Wohnungseinrichtung usw. findet sich

ein ausserordentlich reichhaltiges Angebot an Möbeln, Teppichen und anderen Heimtextilien, Beleuchtungskörpern, keramischen und kunstgewerblichen Artikeln, wobei die neugestaltete Kollektivbeteiligung der Arbeitsgemeinschaft Kunsthandwerk des Schweizerischen Gewerbeverbandes und im weiteren Zusammenhang die vom Schweizerischen Werkbund betreute Ausstellung «Die gute Form» besondere Erwähnung verdienen.

Unter dem Stichwort «Freizeit» schliesslich darf auf das Angebot der Spielwarenindustrie sowie auf die Büchermesse, auf Musikinstrumente und Radioapparate, Sportartikel, Zelte und Campingbedarf sowie auf die immer anregende Werbeschau der Schweizerischen Verkehrszentrale hingewiesen werden.

Abreisskalender aus bedruckten Tüchli

Liebhaber aparter Neuheiten finden an der kommenden Schweizer Mustermesse (12. bis 22. April) einen Abreisskalender aus bedruckten Tüchli, wobei die Möglichkeit besteht, auf dem «Kalender-

blatt» noch besondere Eindrücke anzubringen. Ausserdem gibt es auch einen Glückwunschbrief, den man als Geburtsanzeige verwenden kann. Farbentfrohe Tüchli sind unbestritten eine schweizerische Spezialität und werden auch bei dieser neuesten Verwendungsweise rasch Anklang finden. M. Ak.

Eine neue synthetische Faser auf dem Schweizer Markt

Unter den synthetischen Fasern, die sich im Gebrauch sehr bewähren, ist nun auch «Acrilan» auf dem Schweizer Markt erschienen. An der diesjährigen Schweizer Mustermesse (12. bis 22. April) werden Kleiderstoffe und Bettdecken aus dieser Faser zu sehen sein, welche in der Schweiz versponnen, gewoben, gefärbt und ausgerüstet wird. Wärme und Behaglichkeit sind die Haupteigenschaften der neuen Bettdecke. Die «Acrilan»-Kleiderstoffe für Mäntel und Jacken besitzen einen weichen, mollen Griff und sind von einer bisher kaum erreichten Schmiegsamkeit. M. Ak.

Plastik in der Bekleidung weiterhin im Vormarsch

In verhältnismässig wenigen Jahren hat sich der unter «Plastik» bekannte Kunststoff rasch auch in der Bekleidung eingebürgert. Die Textilindustrie wird an der Schweizer Mustermesse 1958 (12. bis 22. April) wiederum ein erweitertes Fabrikationsprogramm zeigen, das nicht nur die Regenbekleidung umfasst, sondern auch eine ganze Reihe weiterer Artikel, zum Teil auch in Verbindung mit Stoffen usw. M. Ak.

Redaktion:

Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorfstrasse 426
Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65

Wenn keine Antwort: (051) 26 81 51

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Fräulein Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Frühjahrs-Ausstellung Möbel-Pfister

eine grosse Sehenswürdigkeit!

Neueste exklusive Modelle in Grossauswahl!

Neu: Selbstbedienung ohne Begleitung.

Neu: Gratis-Möbelpflegeservice.

Fabrik-Ausstellung SUHR b/Aarau

Besuchen Sie unseren MUSTERMESSE-STAND, Halle 17, Stand 5782

Wir Frauen sehen auf Qualität

Deshalb liegt mir die Qualität der Speisefette, welche in meiner Fabrik hergestellt werden, besonders am Herzen. Viele Leiterinnen der SVV-Kantinen, der alkoholfreien Wirtschaften und anderer Frauen-Organisationen wissen dies zu schätzen und verwenden

KASPAR-GOLD, körnig

Mit 10 Prozent bester Inlandbutter.
Eine auf Grund 30jähriger Erfahrung zusammengestellte Mischung auslesender Oele und Fette sowie Butter.

KASPAR-GOLD, vegetabil

Reines Pflanzenfett aus hochwertigen Oelen und Fetten. Auch für vegetarische und Diätküche.

Bitte machen Sie einen Versuch!



Inhaberin und Leiterin der

HANS KASPAR AG. ZÜRICH 3/45

Telephon (051) 33 11 22

Ipsophon (051) 33 11 27



Helvelia Crème Pudding

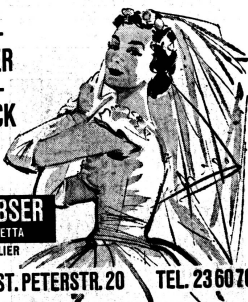
Vorläufer des Jellings



BRAUT-SCHLEIER BRAUT-SCHMUCK

J. F. GÜBSE
NACHF. J. CLOETTA
EIGENES ATTELIER

ZÜRICH 1 ST. PETERSTR. 20 TEL. 23 60 70



Ein Inserat im «Schweizer Frauenblatt» hilft Ihren Umsatz steigern!

Zürcher Geschäftsfrauen empfehlen sich

Schürzen

In allen Grössen und vorzüglicher Passform finden Sie in grosser Auswahl im
Schürzenspezialgeschäft
Louise Gruber, Strehlgasse 2, beim Weinplatz

Vorhänge

Neueste Dessins in grosser Auswahl. — Anfertigung prompt und fachgemäss in eigenem Atelier. Lassen Sie sich unverbindlich von uns beraten.

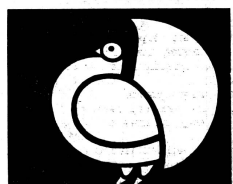
SCHLICHTIG

Storchengasse 10, Zürich 1
Telephon (051) 23 14 09

L. SCHNEUWLIN

Rennweg 2 — Zürich — Tel. 23 91 70

Schirme — Stöcke
Überzüge — Reparaturen



Seifenflocken Weisse Taube
reinigen gründlich und
schonen Ihre Wäsche!
Kolb Seifenfabrik Zürich



Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCH, SOHN
ZÜRICH



Unübertroffen ist
Zweifelnaturtrüb,
Süssmost,
wie frisch ab Presse.

Mosterei Zweifel & Co. Zürich-Höngg
Telefon 56770



Zahnfleisch blutet...

Zahnfleischbluten ist das krasse Anzeichen einer Zahnfleischentzündung. Da heisst es handeln. Lassen Sie beim Zahnputzen «Blend-a-med» jeweils zwei Minuten auf das entzündete Zahnfleisch einwirken. Sie werden überrascht sein, wie schnell das Zahnfleisch blutet und die entzündlichen Prozesse des Zahnfleisches abklingen. Lokales Zahnfleisch wird wieder straff und fest. «Blend-a-med» schützt Ihre Zähne auch erfolgreich vor der Zahnfäule (Karies). Dauergebrauch von «Blend-a-med» verpflichtet dauerhafte Vorbeugung. Verlangen Sie ausdrücklich «Blend-a-med» in der Apotheke oder Drogerie. «Blend-a-med» hält Ihre Zähne und den Mund gesund.



Die Ansprüche entscheiden...



Für höchste Ansprüche... die vollautomatische **Unimatic** FAVORITE

das Spitzenerzeugnis der schweiz. Industrie für 4 oder 6 kg Trockenwäsche mit seinen unübertroffenen Vorteilen...

- Dank Obeneinfüllung äusserst praktische Handhabung: Einfüllen und Herausnehmen der Wäsche ohne Bücken in aufrechter natürlicher Haltung
- Doppelseitig hinten und vorne gelagerte Trommel (46, bzw. 72 dm³ Inhalt)
- Absolute Vollautomatik (mit Stoppvorrichtung) also einfachste Bedienung
- Vor- und Hauptwaschmittel können gleichzeitig eingefüllt werden (pat. Waschmittelfuhr)
- Vollautomatischer Vorwaschprozess

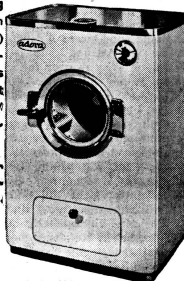
UNIMATIC-Favorite mit Heizung von 5 1/2 bzw. 7 1/2 kW ab Fr. 3100.—

Angehme Zahlungsanordnungen dank VZ-Finanzierungsplan.

... und sonst natürlich eine Waschmaschine

adora

Ihr niedriger Preis erlaubt jedermann die Anschaffung eines schweizerischen Waschautomaten. Trommel, Bottich, Boiler und Abschlussdeckel aus rostfreiem Stahl (Cr-Ni-18/8); sie fassen 3 1/2 - 4 kg Trockenwäsche; Heizung 5 1/2 kW. Auch hier genügt ein Schalter, um die vielfältigen Möglichkeiten der Maschine auszunutzen. Vergleichen Sie mit anderen Frontalautomaten und Sie werden spontan der ADORA den Vorzug geben! nur Fr. 2265.—



Beide Modelle sind Produkte der VERZINKEREI ZUG AG mit Service-Stationen in der ganzen Schweiz. SEV- und SIH-geprüft.

Verlangen Sie Prospekte im Fachgeschäft oder direkt beim Fabrikanten.

Demonstrationen an der Mustermesse

Halle 20 Stand 6520

VERZINKEREI ZUG AG ZUG 042/4 03 41